# Jugend-

und

# Schul-Theater

zur

**Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses**

**wie zu belehrender Unterhaltung.**

---

Für

**Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken**
etc. etc.

---

Herausgegeben von

**Wilh. Kammerer.**

**Erstes Bändchen.**

Inhalt: Die geprüfte Treue. — Tischlein deck' dich! — Das Sparkassen-büchlein. — Des Vaters Erbe. — Ritter Gunder.

**Regensburg, 1881.**
Volks- und Jugendschriften-Verlag.
[G. Manz.]

Dem hochwürdigen Herrn

# Hermann Rolfus,

Doctor der Theologie, Erzbischöflichen Schulinspector und Pfarrer zu Sasbach am Kaiserstuhl

in ehrfurchtsvoller Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

# Die geprüfte Treue.

Schauspiel in drei Aufzügen.

## Personen:

Fürst Mutewekul.
Honain, dessen Arzt.
Maskal, dessen vertrauter Diener.
Haßka, } Würdenträger.
Omansa, }
Soldaten.

## Erster Aufzug.

Orientalisch ausgestattetes Zimmer.

### Erster Auftritt.

**Mutewekul, Honain.**

Mutewekul. Sag' mir, lieber Honain, was ist Schlaf?

Honain. Schlaf? — ein Zustand, in welchem das Gehirn seine Thätigkeit einstellt. Doch wie kommst Du zu dieser seltsamen Frage?

Mutewekul. Weil der Schlaf mich flieht seit langer Zeit.

Honain (für sich). Armer Fürst!

Mutewekul. In meiner Kindheit rosigen Tagen schlief ich so sanft und gut; froh und neugestärkt begrüßte ich den jungen Tag; doch seit ich zum Kalifen dieses Landes erhoben bin, habe ich den Schlaf verloren. Wachend verträume ich die Nacht, und müde und erschöpft findet mich der anbrechende Tag.

Honain. Das sollte nicht sein, mein Fürst. Schlaflosigkeit deutet auf den Beginn einer ernsten Krankheit.

Mutewekul. Weißt Du ein Mittel, Arzt, für solches Leiden?

Honain. Wohl ist mir manches Mittel in die Hand gegeben, das den Schlaf erzwingt. Doch die Natur rächt allen Zwang, und ich sähe es viel lieber, Du fändest den Schlaf ohne meine Hilfe.

Mutewekul. Was soll ich thun?

Honain. Bewahre Dir die Gemüthsruhe, banne den Kummer, die Sorgen, die an dem Marke Deines Lebens zehren. Dann, mein Fürst, wird Dir der stärkende Schlaf die Augen schließen.

Mutewekul. Dein Rath mag gut sein, doch schwer zu befolgen. Ich soll den Kummer und die Sorgen bannen! Grinst nicht an allen Orten, aus allen Winkeln mir der finstere Tod entgegen! Von Verräthern bin ich rings umgeben und Mord, Tod dem Fürsten, ist ihr Losungswort. Wer könnte sich die Ruhe des Gemüthes bewahren, wenn ihm Tag und Nacht jenes blutige Wort in den Ohren klingt. Wenige sind es, die mir treu zur Seite stehen. Von unheilvollem Hasse ist mein Volk entflammt, düstre Rache brütend Tag und Nacht, weil es verkennt mein Wirken und mein Wollen. Nirgends, edler Honain, finde ich ein Wort der Liebe und des Dankes. Kein Wunder, wenn der Schlaf mich flieht.

(Honain ist tief in Gedanken versunken.)

Mutewekul. Wo weilen Deine Gedanken?

Honain. In der Heimath.

Mutewekul. Warum so ferne?

Honain. Ein Lied, das einst meine Mutter mich gelehrt, und das ich als Knabe oft gesungen, kam mir wieder in den Sinn.

Muteweful. Darf ich es hören? —
Honain. Gerne; doch das Singen habe ich verlernt.

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,
Ist mein Land und seine Macht;
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Kurfürst von dem Rhein;
Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein.

Große Städte, reiche Klöster,
Ludwig, Herr zu Bayern, sprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte
Trägt nicht Berge silberschwer.

Doch ein Kleinod hält's verborgen:
Daß in Wäldern noch so groß
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß.

Mutewekul. O glücklicher Fürst!

Honain. Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart, Ihr seid der reichste,
Euer Land trägt Edelstein.
(Justinus Kerner.)

Mutewekul. Beim Prophet! ein schönes Märchen!

Honain. Kein Märchen, Fürst! was ich Dir vortrug, beruht auf Wahrheit.

Mutewekul. Wie beneidenswerth war dieser Fürst! Wer solches Kleinod sich erwerben könnte!

Honain. Aus fernem Lande hast Du mich als Arzt zu Dir berufen.

Mutewekul. Trefflich war die Wahl. Deine große Wissenschaft erhebt Dich hoch in meinen Augen, mehr noch Deine Treue, Dein offenes Wesen.

Honain. So laß mich auch heute offen sein!

Mutewekul. Rede! Aus Deinem Munde vernehm' ich gern ein freies Wort.

Honain. Um zu heilen, um Schmerz zu lindern, muß der Arzt oft Schmerz bereiten. Du möchtest das Kleinod, dessen jener Eberhard sich rühmte, selbst besitzen.

Mutewekul. Gerne gäb' ich dafür meine Schätze dahin.

Honain. Wohlan! So laß das Volk zuerst an Deiner Liebe sich sonnen; Liebe erweckt wieder Liebe. Jenes Kleinod fällt Dir dann wie eine reife Frucht von selbst in den Schooß.

Mutewekul. Wer sagt, daß ich mein Volk nicht liebe!

Honain. Was nützte die Sonne, wenn ihre wärmenden Strahlen die Erde nicht erreichten und Saat und Früchte nicht zur Reife bringen könnten. Zwischen dem Volke und Deiner Liebe steht eine kalte, starre Scheidewand. Wolltest Du diese niederreißen, so müßte mancher Höfling fallen, der sie aufgebaut.

Mutewekul. Wen klagst Du an?

Honain. Nicht einen, viele sind es, die Dir des Volkes Liebe entzogen haben. Allen voran steht Haßta, der mit unmenschlicher Härte die Abgaben Deines Volkes eintreibt, um Dich — verzeihe mir! — mit Glanz und Pracht zu umgeben, wobei der schlaue Höfling sich selbst nicht vergißt. Die Edelsteine, welche Deine Krone schmücken, gleichen erstarrten Thränen, die Dein armes Volk vergossen hat. Die Schätze, die Haßta in den Gewölben Deines Palastes aufgespeichert hat, sind das Mark Deiner dahin siechenden Unterthanen. Die Schätze blenden Dein Auge, so daß Du nicht siehst, was Du sehen solltest.

Mutewekul. Honain, Deine Arznei schmeckt bitter.

Honain. Verzeih' dem Arzte! Doch ich bin noch nicht zu Ende.

Mutewekul. Was soll ich noch hören!

Honain. Deine Gefängnisse sind überfüllt von schuldlos Verurtheilten.

Mutewekul. Honain!

Honain. Schenke ihnen die Freiheit, öffne die Thüren ihres Kerkers, und Dein Palast wird von hellem Jubel wiederhallen. Laß zu Gericht sitzen über Recht und Unrecht, sorge wie ein Vater für die Armen, führe Dein Volk durch gute Schulen zur geistigen Reife und beglücke

es durch weise, milde Gesetze, dann magst Du wie jener Eberhard das größte Kleinod, die Liebe Deines Volkes, besitzen und im finstersten Walde wirst Du Dein Haupt in den Schooß des ärmsten Mannes legen können.

Mutewekul. Honain, nimm meinen Dank entgegen! Ich weiß, Du meinst es gut mit mir und meinem Lande. Du bist nicht nur ein Arzt des Leibes, sondern auch der Seele. Doch nach den bitteren Worten, die Du mir in's Herz geträufelt hast, werde ich den Schlaf noch weniger finden.

Honain. So geh' ich denn, um Dir ein beruhigendes Mittel zu bereiten, Du mußt schlafen, denn Du sollst mit frischen Kräften an das erlösende Werk gehen. (Ab.)

Mutewekul. Erlösen — beseligendes Wort! — Sollte Haßta mich hintergehen! Eher möchte ich zweifeln an der Treue dieses fremden Arztes. Honain kann sich irren; ja Mißgunst, Eifersucht wird sein Auge getrübt haben. Beim Propheten! Ich wandle auf dunklen Pfaden und kein Stern will mich leiten. (In Gedanken verloren.)

## Zweiter Auftritt.

**Mutewekul, Maskal.**

Maskal (sich tief verbeugend). Darf ich stören?

Mutewekul (auffahrend). Du bist es, Maskal! Dein ehrliches Gesicht stört mich niemals. Was willst Du?

Maskal. Schlimme Botschaft habe ich Dir zu berichten. Poly, Dein bestes Reitpferd, ist erkrankt. Der Wärter entfloh; doch dessen Weib und Kinder sind in unsern Händen. Welche Strafe soll sie treffen?

Mutewekul. Keine; und auch der Wärter mag frei und ungestraft zurückkehren.

Maskal. Solche Gnade —

Mutewekul. Hast Du noch etwas zu berichten?

Maskal. Dein Schatzmeister Haßta bittet um Gehör.

Mutewekul. Haßta! — gerade jetzt (für sich) ehe noch die Worte des Arztes in meinen Ohren verklungen sind. (Zu Maskal.) Sage mir, Maskal, wie gefällt Dir mein Arzt?

Maskal. Er hat in Deinen Augen Gnade gefunden.

Mutewekul. Nicht auch bei Dir?

Maskal. Honain ist ein Fremdling.

Mutewekul. Und deshalb ist er auch Deinem Herzen fremd.

Maskal. Warum soll ich es läugnen.

Mutewekul. Du bist alt, Maskal; und alte Leute stoßen alles Fremde von sich, ohne das Gute hievon zu prüfen.

Maskal. Zürne mir nicht, mein Gebieter! mit dem Alten bin ich alt geworden. Dem alten Glauben, den alten, strengen Sitten möcht' ich treu bleiben. Mit Mißtrauen steh' ich allem Fremden ferne.

Mutewekul. Geh'! — Haßta soll mir willkommen sein!

Maskal (im Abgehen). Der Prophet sei mit Dir. (Ab.)

Mutewekul. Wohl ist es wahr: die Fremden haben manches Unheil in mein Land getragen. Doch Honain ist mir kein Fremdling; das habe ich gefühlt, als ich ihm zum ersten Male in's liebe Auge sah.

## Dritter Auftritt.

**Mutewekul, Haßta.**

Haßta (mit einem Kästchen). Der Prophet sei mit Dir und Deinem Hause!

Mutewekul. Haßta, was bringst Du mir?

Haßta. Was Dein Auge erfreut. (Das Kästchen öffnend.) Sieh' diesen Schmuck! — würdig, daß der reichste Fürst ihn trägt.

Mutewekul. Hältst Du mich wirklich für den reichsten Fürsten?

Haßta. Es war mein Streben, Dich zum reichsten Herrn der Welt zu machen. Wirf den Blick in Deine Schatzkammer! dort sind die Zeugen Deines Reichthums.

Mutewekul. Beschämt muß ich vor diesen Zeugen die Augen zu Boden schlagen.

Haßta. Dunkel ist mir der Sinn dieser Worte, mein Gebieter, und ich weiß sie nicht zu deuten.

Mutewekul. Die Zeugen meines Reichthums klagen mich an.

Haßta. Weshalb?

Mutewekul. Sind die Perlen, die Edelsteine, die Du in meiner Schatzkammer aufhäufst, ächt?

Haßta. Du scherzest wohl; Deine Schätze sind so ächt wie die strahlende Sonne, welche Dich bescheint. Findest Du nur eine falsche Perle, so will ich sie mit meinem Leben bezahlen.

Mutewekul. Und doch halte ich den ganzen Schatz für unächt. Die Perlen sind nur Thränen, die Diamanten

die erstarrten Schweißtropfen meines Volkes. Solche Schätze, Haßta, können nicht erwärmen, nicht beglücken. Sie sind ein gewaltsamer Raub, der an meinem Volke verübt wurde.

Haßta. Für Deinen Glanz, für Deinen Reichthum habe ich ängstlich Tag und Nacht gesorgt, und nun läßt Du solch' schwere Anklage auf mein Haupt fallen. Doch ich weiß, nicht Dein Mund ist es, der also spricht. Honain, jener fremde Arzt, wagt es, Dich zu täuschen und mich um Deine Gunst zu bringen. Er beneidet Dich um Deine Schätze, weil er aus einem Lande stammt, wo man solche Pracht, solchen Glanz nicht gewohnt ist. Hüte Dich vor diesem Fremdling! Er stellt sich scheidend, trennend zwischen Dich und Dein Volk, das ihn verehrt, ja fast vergöttert.

Mutewekul. Auch meinem Herzen steht er nahe.

Haßta. Du nährst eine Schlange mit Deinem eigenen Blute. Honain verkehrt mit dem Volke, das er scheinheilig tröstet, er schleicht sich in die Hütten der Armen, die er zur offenen Empörung reizt.

Mutewekul. Unmöglich!

Haßta. Fremde Sitten, fremde Lehren sucht er zu verbreiten.

Mutewekul. Mag er es immerhin thun, wenn diese Sitten, diese Lehren so gut und edel sind wie sein Herz.

Haßta. Sein Herz ist falsch. Du hast keinen Beweis, daß es so ächt und rein ist, wie meine Perlen. Hüte Dich vor diesem Fremdling, der sich an Deine Stelle drängen möchte.

Mutewekul. Lüge!

Haßta. Die Lüge ist meinem Munde fremd. Nur Lieb' und Treue leiten meine Worte.

Mutewekul (für sich). Wem soll ich glauben!

Haßta. Hüte Dich vor diesem Arzte, der das schnell tödtende Gift kennt und es auch zu bereiten versteht. Tod und Leben sind in seiner Hand.

Mutewekul. Halt' ein, Haßta! Auch Deine Worte sind Gift.

Haßta. Verzeih', mein Herr und Gebieter, wenn ich Dich erschreckt habe. All' mein Streben geht nur dahin, Dir zu dienen, Deine Augen zu entzücken. (Er hält ihm das Kästchen vor Augen.) Weide Dein Herz an diesem Glanze!

Mutewekul. Ich danke, Haßta. Geh' jetzt und laß das Kästchen hier; es soll mir Kurzweil machen.

Haßta. Heil und Segen Dir! (Ab.)

Mutewekul (das Kästchen betrachtend). Eitler Tand, nichtiges Spielzeug! Gerne tauschte ich dafür die Liebe meines Volkes ein. — Auch Haßta warnt mich vor dem Arzte. Und doch scheint mir dessen Herz so ächt und rein zu sein wie dieser Schmuck.

## Vierter Auftritt.

**Mutewekul, Maskal, dann Omansa.**

Maskal (eintretend). Omansa läßt Dich bitten.

Mutewekul. Er möge eintreten. (Maskal ab.)

Omansa. Heil und Segen meinem Herrscher!

Mutewekul. Wie geht es Dir?

Omansa. Ich bin glücklich, wenn ich Dir dienen kann.

Mutewekul. Glückliche um mich zu sehen, gewährt auch mir die reinste Freude.

Omansa. Wer sollte sich nicht glücklich fühlen, in Deiner Nähe sich zu sonnen.

Mutewekul. Schlimm, wenn nur diejenigen sich sonnen können, die meinem Throne nahe sind. Die Sonne soll über alle Kinder meines Landes scheinen, und auch diejenigen, die ihren Glanz nicht sehen, sollen ihre Wärme fühlen. Omansa, hältst Du mein Volk für glücklich? Glaubst Du, daß es mich liebt, wie Kinder ihren Vater? Könnt' ich jedem meiner Unterthanen mein Leben anvertrauen?

Omansa. Seltsame Fragen! Was liegt daran, ob das Volk Dich liebt oder nicht. Wer Dich haßt oder gar Dir nach dem Leben strebt wird wohl verwahrt. Für Deinen Schutz sorgen die Gefängnisse.

Mutewekul. Fürwahr, ein schlechter Schutz, Omansa! Wie viele werden mir im Herzen fluchen, die sich vor mir bis in den Staub neigen. Des Fürsten treuer Schutz sei die Liebe seines Volkes und diese will ich mir erringen. Alle, die meinetwegen im Gefängnisse schmachten, sollen sich der Freiheit wieder erfreuen.

Omansa. Bedenke, was Du thust. Willst Du selbst den Thron umstoßen, den Deine treuen Diener Dir so ängstlich erhalten.

Mutewekul. Nicht umstürzen, befestigen will ich diesen Thron. Recht und Gerechtigkeit soll walten in meinem Lande und ohne Richterspruch soll Niemand mehr verurtheilt werden.

Omansa (für sich). Der Arzt!

Mutewekul. Was hast Du hier? (Nimmt ihm ein Papier ab.)

Omansa. Es sind die Namen von Verbrechern, die sich des Todes schuldig gemacht haben.

Mutewekul (lesend). Zwanzig an der Zahl!

Omansa. Andere werden noch folgen.

Mutewekul. Was ist ihr Verbrechen?

Omansa. Offene Empörung. Als man sie zum Baue Deines neuen Palastes zwang, verweigerten sie den Gehorsam und verlangten hohen Lohn. Die Ungestümsten ließ ich einstweilen in's Gefängniß werfen. Dort mögen sie nachdenken, was sie ihrem Fürsten schuldig sind.

Mutewekul (das Papier zerreißend). Und deshalb sollen sie sterben? Laß sie sofort bei meiner Ungnade wieder frei.

Omansa. O Fürst —

Mutewekul. Ich will keinen Palast, der mit den Thränen und dem Blute armer Arbeiter gebaut wird, dessen Friede der Geist der Getödteten stört. Reißt ihn nieder! Seine Ruinen mögen ein Wahrzeichen sein, daß ich Friede schließen will mit meinem Volke, daß von nun an der Geist der Liebe und Gerechtigkeit herrschen soll über mein ganzes Land.

Omansa. Bei Deiner Ungnade! das sind Honains Worte, der Dich an das Volk verräth. Dieser Fremdling ist selbst lüstern nach Deinem Throne; deshalb stimmt er Dich zur Milde und Nachsicht, wo Du mit eiserner Hand die Zügel halten solltest. Um so leichter wird sein ehrgeiziger Plan gelingen. Hüte Dich vor diesem Fremdling! Er ist Arzt, der das Gift zu bereiten versteht. In seiner Hand liegt Dein Leben.

Mutewekul. Eine schwere Anklage erhebst Du gegen meinen Arzt.

Omansa. Warnen wollt' ich Dich.

Mutewekul. Laß mich allein!

Omansa. Heil und Segen Dir! (Ab.)

Mutewekul. Das ist der Dritte, der mich vor dem Arzte warnt. Wem soll ich glauben! Sollte Honain mir wirklich nach dem Leben streben! Nein, nein, nein; der Arzt wird nicht zerstören, was er erhalten soll. Doch — ja — ich will seine Treue prüfen.

## Fünfter Auftritt.

**Mutewekul, Honain.**

Honain (ein Gläschen in der Hand). Hier ist's.

Mutewekul. Was enthält das Gläschen?

Honain. Was Du bedarfst. Wenn Du zu Bette gehst, so gieße ein Paar Tropfen aus diesem Gläschen in Dein Trinkwasser. Es wird Dir ruhigen Schlaf bereiten.

Mutewekul (nimmt das Gläschen und betrachtet es lange). Diese Tropfen bringen Schlaf?

Honain. Zweifelst Du?

Mutewekul. Schlaf und Tod sind Zwillingsbrüder. Werde ich auch wieder aufwachen?

Honain. Deine Frage könnte mich fast kränken. Gekräftigt und gestärkt wirst Du erwachen.

Mutewekul. Beim Prophet! Arzt, ich bewundere Deine Kunst und Wissenschaft. Sag' mir, gelehrter Honain, könntest Du auch ein Tränklein bereiten, (leise) von dem man nicht mehr erwacht?

Honain. Gift?

Mutewekul. Gift!

Honain. Gift ist ein gefährlich Ding. Was wolltest Du damit?

Mutewekul. Haßta einen Schlaftrunk geben, von dem er nimmermehr erwacht.

Honain. Haßta? Weshalb soll er sterben?

Mutewekul. Er ist Dein und mein Feind.

Honain. Der Tiger, der Löwe überfällt sein Opfer und sucht es in offenem Kampfe zu tödten. Das Gleiche thut der Mörder. Der Giftmischer aber schleicht sich feige und heimlich an sein wehrloses Opfer. Der Giftmischer steht somit noch tiefer als der Mörder.

Mutewekul (für sich). Ich könnte ihn umarmen.

Honain. Du sollst nicht tödten, sagt mein Glaube. Das Leben zu erhalten, nicht zu zerstören ist mein Beruf.

Mutewekul (für sich). Golden sind seine Worte.

Honain. Ich würde die Wissenschaft entehren, wollt' ich mit ihrer Hilfe solch' dunkle That vollbringen. Ist Haßta Dein Feind, so handle nach Deiner Weisheit und bekämpfe ihn ehrlich und offen. Ist er mein Feind, so sei ihm vergeben.

Mutewekul (erzürnt). So spricht der Christ.

Honain. Ich bin ein Christ und will es sein. Doch nicht als Christ hast Du mich an Deinen Hof gerufen, sondern als Arzt. Bin ich in Deine Ungnade gefallen, so laß mich ziehen.

Mutewekul. Du kündest mir den Gehorsam. Nicht so leicht soll Dir das Entrinnen werden. Jetzt bist Du in meiner Gewalt und hast zu gehorchen.

Honain. Gerne will ich gehorchen, so lange Du nichts Böses verlangst, denn: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Mutewekul. Hast Du nicht selbst Haßta angeklagt, daß er mein Volk mit unmenschlicher Härte bedrücke und bestehle.

Honain. So ist's.

Mutewekul. Gut denn; das wird Deine That entschuldigen.

Honain. Um etwas Gutes zu vollbringen, darf man nichts Böses thun. Der Zweck heiligt das Mittel nicht. Du kannst Haßta auf andere Weise unschädlich machen; genug Wege und Mittel stehen Dir offen. Den Giftbecher werde ich ihm niemals reichen.

Mutewekul. So hat Haßta doch Recht, wenn er mich vor Dir warnte. Heimlich schleichst Du Dich in die Hütten der Armen und reizest sie zur Empörung, weil Du selbst lüstern bist nach meinem Throne.

Honain. Verleumdung, mein Gebieter! Nicht heimlich, offen am hellen Tage betrete ich die Hütten der Armen, doch nicht um sie zur Empörung aufzustacheln, sondern sie zu trösten, ihre Noth nach Kräften zu lindern und jene finsteren Gewalten zurückzudämmen, die Deinen Thron zu erschüttern drohen.

Mutewekul. Mag sein; ich will Dir mehr Glauben und Vertrauen schenken, als meinem Diener Haßta. Doch hat dieser Dich so schwer verleumdet, soll er mir's mit seinem Leben büßen.

Honain. Laß Gnade walten!

Mutewekul (für sich). Welch' Edelmuth! (Laut.) Sieh'

her, Honain! (Zeigt ihm das Kästchen.) Ein artiges Geschenk habe ich Dir zugedacht; ein seltener, reicher Perlenschmuck! nimm ihn als Zeichen meiner Huld und Gnade! Doch sei auch meinem Wunsche willfährig! Zeige, daß ich Deinem Herzen ebenso nahe stehe, wie Du dem meinen. Haßta, unser gemeinsamer Feind, soll sterben. Bereite mir das Gift, ich selbst will es ihm reichen.

Honain. Deine Huld und Gnade thut meinem Herzen wohl; mit den Perlen würde ich die Thränen der Bedrückten trocknen; doch das Gift bereite ich Dir nie.

Mutewekul. Bedenke, es gilt unseren Feind zu vernichten.

Honain. Führe mich nicht in Versuchung!

Mutewekul. Du verweigerst mir den Gehorsam?

Honain. Ja.

Mutewekul. So sollst Du meine Rache fühlen. (Die Thüre öffnend.) Wache herbei!

## Sechster Auftritt.

**Die Vorigen, Soldaten.**

Honain. Fürst, laß mich in die Heimath zieh'n!

Mutewekul. Erfülle meinen Wunsch!

Honain. Nie! Sollte ich auch das Licht des Tages niemals wieder sehen.

Mutewekul (zu den Soldaten). So nehmt diesen hier gefangen! (Die Soldaten nehmen Honain in ihre Mitte.) Das elendeste Gefängniß sei sein Aufenthalt! Bewahrt ihn gut, denn er weiß der geheimen Künste viele. Im dunklen Kerker, bei den Qualen des Hungers wird sich sein

Starrsinn brechen. Noch kannst Du wählen. (Deutet auf das Kästchen.)

Honain. Führt mich fort! ein reines Gewissen wird mir das dunkle Gefängniß erleuchten. Nimm meinen Dank für all' die Gnaden, die Du mir einst erwiesen hast. Leb' wohl! Gott schütze Dich und Dein Land!

Mutewekul (in sichtbarer Bewegung). Honain!

Honain. Vergiß die Tropfen nicht, die ich Dir gab und schlafe sanft und ruhig!

Mutewekul (ergriffen.) Honain, bleib!

(Beide sehen sich lange Zeit an.)

Honain. Was willst Du noch?

Mutewekul (sich aufraffend.) Führt ihn ab!

(Die Soldaten führen Honain ab.)

Mutewekul (lange nachsehend). Er ist fort! Beim Propheten! Die Prüfung fiel mir schwer. (Das Kästchen betrachtend.) Dieser Mann ist mehr werth, als all' die Perlen da. Doch was ich begonnen habe, will ich auch vollenden. Sein Herz will ich ganz durchschauen, damit ich ihm ganz und voll vertrauen kann. Mög' seine Treue sich bewähren, dann will ich selbst ihm eine Ehrenkrone auf das Haupt drücken.

## Siebenter Auftritt.

**Mutewekul, Maskal.**

Maskal. Heil und Segen Dir! Ich traute meinen alten Augen kaum, als mir Honain, von Soldaten wohl bewacht, begegnete. Die Glieder zittern mir vor Schreck und Freude. So hast Du den Arzt, den schlauen Fremd-

ling, endlich durchschaut. Gelobt sei der Prophet! Gepriesen sei Dein scharfes Auge!

Mutewekul. Ich hab' ihn durchschaut den Fremdling und will ihn noch besser kennen lernen, deshalb ließ ich ihn in's Gefängniß werfen, und Du Maskal wirst ihm folgen.

Maskal. Ich? (Fällt auf die Knie.)

Mutewekul. Du.

Maskal. Hab' Erbarmen mit Deinem Diener! Was hab' ich verbrochen?

Mutewekul. Steh' auf, Maskal! Ich habe keine Klage gegen Dich. Treu und ergeben warst Du mir immer. Als Kind trugst Du mich auf Deinen Armen.

Maskal. Und jetzt trag ich Dich in meinem Herzen.

Mutewekul. Ich zweifle nicht daran, deshalb schenke ich Dir auch mein ganzes Vertrauen.

Maskal. Heil und Segen Dir!

Mutewekul. Du warntest mich vor dem fremden Arzte; Haßta und Omansa thaten das Gleiche. Mein Herz aber sagt mir: Honain sei mein treuester Freund. Wie die Blumen zum Lichte streben, so zieht es mich zu diesem Fremdling. Gleichwohl möchte ich seine Treue prüfen. Ich ließ ihn in den Kerker bringen. Warum ich also that, das sollst Du aus seinem Munde selbst zu erfahren suchen. Du wirst Dich als Gefangener zu ihm gesellen. Schmähe über mich, so viel Du Lust hast; reize den Arzt gegen mich auf, zeige Dich als meinen bittersten Feind. Dann aber — hörst Du? — überbringst Du mir Alles, was Honain spricht, Wort für Wort.

Maskal. Gepriesen sei Deine Weisheit! Kein

Wort, das der Fremdling verliert, soll mir entschlüpfen. Doch glaube ich kaum, daß ich Dir das melden kann, was Dein Herz verlangt.

Mutewekul. Urtheile nicht zu früh!

Maskal. Honain ist ein Fremdling unter uns. Wenn er sich nicht mehr sonnen kann in Deiner Huld und Gnade, wird er Dich verwünschen, verfluchen und verrathen.

Mutewekul. Zerstöre meine schönste Hoffnung nicht! Geh' und führe Deine Aufgabe gut zu Ende. Drei Tage sollst Du bei dem Arzte eingeschlossen bleiben.

Maskal. Der Prophet sei mit Dir! (Ab.)

Mutewekul. Ist es nicht grausam, Honain auf so schwere Probe zu stellen. Wenn Schmach, Hunger und Durst ihn zur Verzweiflung brächte! Fast möchte es mich gereuen!

## Achter Auftritt.

**Mutewekul, Haßta.**

Haßta. Heil und Segen Dir! Verzeih', wenn ich ungerufen mich bei Dir einfinde. Die Freude läßt mich ganz vergessen, daß ich Dein Diener bin, der nur auf Deinen Wink Dir nahen darf.

Mutewekul. Worüber freust Du Dich?

Haßta. Ich vernahm, Honain sei in Ungnade gefallen und befinde sich jetzt im Kerker.

Mutewekul. So ist's. Freut Dich das so sehr?

Haßta. Warum sollt' ich es leugnen. Ist es ja

doch ein Beweis, daß der falsche Fremdling entlarvt ist, und Du dessen Herz endlich durchschaut hast. Der Geist des Propheten war mit Dir.

Mutewekul. Du magst Recht haben: der Geist des Propheten war mit mir; ich habe das Herz dieses Mannes durchschaut. Auch Du, Haßta, sollst es kennen lernen.

Haßta. Ich kenne es längst, darum warnte ich Dich.

Mutewekul. Der Schein trügt oft. Weißt Du, weshalb Honain im Kerker sich befindet?

Haßta. Es mag ein schweres Verbrechen auf seiner Seele lasten. Das Gift ist ihm nicht unbekannt.

Mutewekul. Honain verweigerte mir den Gehorsam.

Haßta. Welche Kühnheit!

Mutewekul. Ich nannte ihm seinen bittersten Feind und wünschte, befahl ihm, diesen Feind durch Gift zu tödten. Der Arzt, sagtest Du, kennt ja das schnell tödtende Gift und weiß es zu bereiten. Doch der Fremdling weigerte sich und ließ sich lieber in's Gefängniß werfen, als einen tückischen Mord zu verüben. Sieh', Haßta, das ist sein Verbrechen. Kennst Du jetzt sein Herz? Du schweigst? — Ich will Dir auch den Feind nennen, dessen Leben er verschont hat: sein Name ist — Haßta!

Haßta. Scham drückt mich zu Boden.

Mutewekul. Freut es Dich noch, daß Honain im Kerker sitzt?

Haßta. Laß mich Dein Gefangener sein und schenke dem edlen Fremdling die Freiheit!

Mutewekul. Die Fesseln sind ihm nur zum Scheine

angelegt. Ich hoffe, daß er bald mit Ehren an meine Seite wiederkehrt.

Haßta. Heil und Segen Dir!

(Der Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Aufzug.

Dunkler Kerker.

## Erster Auftritt.

**Honain.**

Honain. Welch' schauerlicher Ort! Kein freundlicher, tröstender Lichtstrahl dringt in dieses Dunkel. Ich weiß nicht, herrscht draußen Tag oder Nacht. Kein Laut dringt an mein Ohr. Grabesstille rings umher! — Soll ich hier ferne von der Heimath elend verschmachten, nie mehr die theuren Eltern, die lieben Brüder sehen? — O Heimath, wunderbar klingendes Wort! Wie sehnt sich mein Herz nach dir, nach deinen thurmreichen Städten, grünenden Wiesen und dunklen Wäldern. Könnte ich nochmal sehen das traute, schlichte Dörflein, wo ich als Knabe meine harmlosen Spiele getrieben. Alles vorbei! Noch so jung und soll schon sterben! (Rüttelt verzweiflungsvoll an der Thür.) Kein Entrinnen! die Thüre widersteht spottend meiner schwachen Kraft. — Leben und Freiheit verloren, — lebendig begraben, vergessen und verschollen! (Bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

## Zweiter Auftritt.

**Honain, Maskal.**

Maskal (Honain lange betrachtend; — für sich). Das Unglück hat ihn gebeugt; ich werde leichtes Spiel haben. (Laut.) Honain!

Honain (wie vom Traume erwachend). So bin ich nicht mehr allein! —

Maskal. Armer Honain!

Honain. Licht! Licht! — Wer theilt mein Leiden? Seh' ich recht, oder trügt mich die Dunkelheit? — Maskal, des Fürsten vertrautester Diener!

Maskal. Des Fürsten Sklave.

Honain. Bringst Du mir die Freiheit?

Maskal. Die Freiheit ging auch für mich verloren; Dein Schicksal muß ich hier theilen.

Honain. Auch Du? Weshalb fielst Du in Ungnade?

Maskal. Was weiß ich? Eine Laune genügt, um einen armen Sklaven dem schrecklichsten Tode preiszugeben.

Honain. Armer Maskal! Der Fürst ist gut und edel, nur schlimm berathen.

Maskal. Du kennst nicht sein schlechtes Herz. Doch Rache, bittere Rache sei mein Losungswort.

Honain. Nicht also, Maskal! Mein ist die Rache spricht der Herr unser Gott.

Maskal. Der Fürst ist auch Dein Feind.

Honain. Du sollst Deine Feinde lieben, denen Gutes thun, die Dich verfolgen, so lehrt mich mein Glaube.

Maskal. Dein Glaube ist Wahnsinn. Schade, daß Du Dein junges Leben so kläglich enden mußt. Weshalb stieß Dich der Fürst in den Kerker?

Honain. Aus meinem Munde wirst Du das nie erfahren.

Maskal. Nie?

Honain. Niemals.

Maskal. Honain, vertraue mir! Der Kerker, in dem wir uns befinden, ist mir wohl bekannt. Ein geheimer Ausgang, von dem Niemand eine Ahnung hat, bringt uns in's Freie.

Honain. Maskal, Freund, Retter!

Maskal. Noch nicht.

Honain. Freiheit, Leben, Heimath!

Maskal. Vertrauen verlangt wieder Vertrauen. Gestehe mir, weshalb Du hier bist, und ich will Dir die rettende Hand reichen.

Honain (entschlossen). Nein, Maskal, den Fürsten verrathe ich nie.

Maskal. So flüchte ich allein, wenn Du im Schlafe liegst.

Honain. Thue es!

Maskal (für sich.) Der Kampf wird schwer. Doch ehe die Sonne zum dritten Male untergeht, will ich am Ziele stehen.

(Der Vorhang fällt.)

# Dritter Aufzug.

Bühne wie im ersten Aufzug.

## Erster Auftritt.

**Mutewekul.**

Mutewekul. Drei Tage sind verflossen, seit Maskal und der Arzt sich im Gefängnisse befinden. Die Zeit verstrich mir quälend langsam. Ich habe mich an Honain gewöhnt, seine weisen Reden belehrten mich und verkürzten mir so manche Stunde. Ich entbehrte viel, müßte ich diesen Freund verlieren. Was wohl Maskal mir berichten wird! Furcht und Hoffnung beschleicht mein Herz.

## Zweiter Auftritt.

**Mutewekul, Soldaten mit Maskal.**

Maskal. Heil und Segen Dir!

Mutewekul (zu den Soldaten). Nun bringt mir auch den Arzt herbei! (Soldaten ab.) Maskal, wie erging es Dir? Ich habe Dich oft schwer vermißt.

Maskal. Auch ich sehnte mich, meinen theuren Gebieter wieder zu sehen.

Mutewekul. Drei Tage ließ ich Dir Zeit, den Arzt zu prüfen und auszuforschen. Ich denke, Du wirst die lange Frist wohl benützt haben.

Maskal. Ich hab' sie wohl benützt.

Mutewekul. Deine Stimme klingt nicht freudig. Warum blickst Du so verlegen zu Boden? (Für sich.)

Honain hat gesiegt; das verräth mir jede Miene. (Laut.) Maskal, sieh' Deinem Herrn frei und offen in's Gesicht!

Maskal. Ich steh' beschämt vor Dir.

Mutewekul (für sich). Kaum vermag ich meine Freude zu verbergen. (Laut.) So hast Du vergessen, meinen Willen auszuführen?

Maskal. Ich that mein Bestes und geizte mit der Zeit; doch die Frist war viel zu kurz für meine Aufgabe.

Mutewekul. Ich dachte mir, es wäre leichtes Spiel.

Maskal. So wähnte auch ich.

Mutewekul. Nun so berichte mir jedes Wort, das Du aus dem Munde des Arztes vernahmst.

Maskal. Es ist nicht viel, was ich Dir berichten kann; ernst und schweigsam war der Arzt, so sehr ich ihm auch die Zunge zu lösen suchte.

Mutewekul. Er zürnt mir wohl?

Maskal (schüttelt das Haupt). Nein, mein Fürst, nur Liebe strömt aus seinem Munde. Ich suchte ihn gegen Dich zu reizen, ich schmähte über Dich so viel ich Worte fand.

Mutewekul. Und er?

Maskal. Er schwieg. — Was an bösen Thaten der Mensch ersinnen und vollführen kann, wälzte ich auf Deine Schulter, um ihm den tiefsten Abscheu gegen Dich einzuflößen.

Mutewekul. Ganz gut; und Honain?

Maskal. Man soll das Böse hassen, sprach er, doch nicht den Menschen.

Mutewekul. Ja, ja, das sind Honain's Worte.

Sein ganzes Herz athmet Liebe zu den Menschen. Erzähle weiter!

Maskal. Einen langsamen, qualvollen Hungertod malte ich ihm vor Augen, um sein Herz zur Rache zu entflammen.

Mutewekul. Und Honain?

Maskal. Man muß dem Feind verzeihen, versetzte er lächelnd und ergeben in sein Schicksal; man muß selbst denen Gutes thun, die uns verfolgen.

Mutewekul (für sich). Wie erhaben ist der Christen Lehre!

Maskal. Heute in frühester Morgenstunde weckte ich ihn mit der Nachricht, Du seiest schwer erkrankt; der Kerkermeister, mein alter Freund, habe es mir mitgetheilt. Ich frohlockte, jubelte, denn Dein Tod, sagte ich ihm, werde uns die Freiheit wieder zurückgeben.

Mutewekul. Was sprach der Arzt?

Maskal. Er wollte fast die Thüre sprengen, um Dich, seinen Feind, zu retten.

Mutewekul. O Edelmuth!

Maskal. An Dein Krankenlager, sprach er, gehöre vor allem der Arzt. Wenn Du wieder gesund seiest, betheuerte er, wolle er gerne nach Deinem Willen wieder in das Gefängniß zurückkehren.

Mutewekul. Welche Treue!

Maskal. Herr, Thränen standen mir in den Augen, und ich drückte den erstaunten Fremdling an mein Herz.

Mutewekul. Ei sieh'! so hat der Fremdling auch in Deinen Augen Gnade gefunden! Nun, das freut mich.

Maskal. Was er auch verbrochen hat, laß ihn

wieder frei! Du wirst keinen treueren Freund an Deiner Seite haben.

Mutewekul. Honain ist bereits auf dem Wege hieher.

Maskal. Heil und Segen Dir!

Mutewekul. Doch eines, Maskal, hast Du mir nicht berichtet.

Maskal. O Fürst! meine Erzählung ist noch lange nicht erschöpft. Gar viel der schönsten Worte, der heiligsten Lehren vernahm ich aus dem Munde des Arztes. Der dunkle Kerker wurde mir eine helle, freundliche Lehrstätte, und die drei Tage schwanden mir nur allzu rasch dahin. Glücklich der, der immer in seiner Nähe weilen darf. Honain ist eine Sonne, welche erleuchtet und erwärmt.

Mutewekul. Das habe ich stets gefühlt. — Nun aber berichte mir, ob Du ihm entlockt hast, weshalb ich ihn in's Gefängniß werfen ließ.

Maskal. O Herr, alle List, über die mein alter Kopf verfügte, habe ich angewandt. Aber eher kann man einem Tiger eine Beute entreißen, als diesem Starrkopf ein Geheimniß, das er bewahren will.

Mutewekul. Also unbekannt blieb Dir der Grund.

Maskal. Ich glaubte Anfangs leichtes Spiel zu haben; doch sein Mund blieb stumm und verschlossen.

Mutewekul. Weil sein Herz mir offen steht.

Maskal. Ja, mein Gebieter, Honain's Herz schlägt nur in Lieb' und Treue für Dich. Ein Kleinod ist's, um das der reichste Fürst Dich beneiden kann.

Mutewekul. Wie wohl thun mir solche Worte.

Bald schlägt für Honain die Stunde der Vergeltung. (Geräusch.) Er kommt. (Für sich.) Möge er den letzten Kampf bestehen.

## Dritter Auftritt.

**Die Vorigen; Honain, Soldaten.**

Mutewekul (zu den Soldaten). Löst ihm die Fesseln und entfernt euch!

Honain. Frei, frei!

Mutewekul. Noch nicht. (Soldaten ab.)

Honain. Warum so grausam, Fürst?

Maskal (für sich). Der Prophet schütze ihn!

Mutewekul. Du, Maskal, rufe Haßta und Omansa herbei; sie sollen Zeuge sein, wie Mutewekul zu belohnen, oder zu bestrafen weiß.

Maskal (knieend). Laß Gnade walten!

Mutewekul (streng). Geh' und thu', was Dir befohlen.

(Maskal ab.)

Mutewekul (Honain die Hand reichend). Wir sind allein. Sei mir willkommen!

Honain. Du zürnst mir nicht mehr? Gelobt sei Gott für diesen Augenblick!

Mutewekul. Laß das grausame Spiel zu Ende gehen, Honain! Sei mir wieder, was Du einst warst: ein treuer Diener, noch mehr, mein bester Freund.

Honain. O wie gerne! aus einem schlichten, fast ärmlichen Stillleben zogst Du mich an Deinen Hof zu Freuden und Ehren. Eingedenk all' des Guten, das Du

mir erwiesen hast, entspricht es nur meinem Gefühle der Dankbarkeit, Dir in Treue dienen zu dürfen.

Mutewekul. Schöne Worte; nun laß sie auch zur That werden!

Honain. Sprich Deinen Wunsch aus! Wenn Menschen ihn erfüllen können, weihe ich Dir gerne die volle Kraft meines Lebens.

Mutewekul. Wie leicht ist es Dir, meinen Wunsch zu erfüllen. — Hast Du schon vergessen, weshalb Du im Gefängnisse warst?

Honain. Ich bin gewohnt, die Leiden schnell zu vergessen. Nur das Gute, das man mir erwiesen, bleibt mir eingedenk.

Mutewekul. Du weichst meiner Frage aus mit glatten Worten. Doch so, mein Freund, entgehst Du mir nicht. Hast Du den Namen Haßta schon vergessen? — Du schweigst? — so will ich reden. Haßta ist unser Feind; er soll sterben und Du, Arzt, bereitest das Gift, welches nöthig ist, um ein Menschenleben auszulöschen.

Honain. Nie!

Mutewekul. Noch immer der Alte?

Honain. Hoffe keine Aenderung meines Sinnes!

Mutewekul. So hat auch die Einsamkeit des Kerkers Dich nicht gebessert.

Honain. In der Einsamkeit und Stille des Gefängnisses vernahm ich deutlicher noch die Stimme Gottes und meines Gewissens; die sagte mir: du sollst nicht tödten. Meinen Leib hast Du zwar gefangen, aber der Geist blieb frei. Laß ab, mein Gebieter, mich zum Werkzeug einer bösen That zu bestimmen.

Mutewekul. Du bist in meiner Gewalt, und ich bin gewohnt, daß man mir gehorcht, gleichviel, was ich auch verlange. Bereite mir das Gift!

Honain. Umsonst ist all' Dein Bitten.

Mutewekul. Man hat mich gewarnt vor Dir; nun warne ich Dich vor mir. Reize nicht meinen Zorn, es könnte Dich zu spät gereuen.

Honain. Laß mich in das Gefängniß zurückkehren!

Mutewekul. Nein, nein! dort ist Dein Geist zu frei. Ich habe was Besseres für Dich bestimmt; Du, der Du die Ehre so hoch hältst, sollst Dein Leben — durch Henkershand verlieren —

Honain. O Fürst!

Mutewekul — doch wenn Du meinen Wunsch erfüllst, sollst Du der Erste in meinem Lande sein. Nun wähle zwischen Schande und Ehre, zwischen Tod und Leben!

Honain. Ich habe längst gewählt. Die Schande besteht nicht in der Strafe, sondern im Verbrechen. Ich will sterben, aber nicht meine Ehre beflecken und die Wissenschaft mißbrauchen.

Mutewekul. So schreckt Dich schandvoller Tod nicht zurück?

Honain. Gib mir den Tod, nur verlange nicht, daß ich Andere tödte.

Mutewekul (für sich). Er hat bestanden. (Die Thüre öffnend.) Tretet Alle ein!

## Vierter Auftritt.

**Die Vorigen, Omansa, Haßta, Maskal, Soldaten.**

Alle. Heil und Segen Dir!

Mutewekul. Ja, was ihr mir so oft gewünscht, fand ich in diesem Mann hier, (auf Honain deutend) den ihr so schwer verleumdet habt.

Honain (überrascht). O Gott!

Mutewekul. Ihr Alle habt mich vor dem Fremdling gewarnt, deshalb hab' ich ihn einer harten Prüfung unterzogen. (Zu Honain.) Verzeih' es mir!

Honain (für sich.) Hoffnung beseligt meine Brust.

Mutewekul. Der Fremdling hat sich bewährt und blieb treu der Ehre, treu dem Guten. Offen liegt sein edles Herz vor meinen Augen. Ich sage euch: es ist rein und keusch, ohne Falsch, ohne Trug. Ein Kleinod ist's, um das mich Jeder mag beneiden.

Honain. Du beschämst mich, Fürst.

Mutewekul. Nicht Gift, sondern Leben weiß er zu bereiten; nicht Neid und Haß, sondern Liebe strömt aus seinem Herzen. Ihr sollt Alle Zeugen sein, wie Mutewekul die Treue belohnt.

Maskal (für sich). Der Prophet sei mit ihm!

Mutewekul (zu Honain). Bist Du auch ein Fremdling, so sollst Du doch nach mir der Erste sein in meinem Lande und der Nächste an meinem Throne. (Mutewekul und Honain umarmen sich.)

Honain. Fürst, nimm mich ganz hin. Längst schlug mein Herz nur in treuer Liebe für Dich — und Dein Volk.

Mutewekul. Glücklich ist zu preisen der Fürst, der einen solchen Freund gefunden hat. Das Wohl meines Volkes will ich von nun an in Deine Hände legen, Deinem Rathe will ich folgen, Dir will ich mein Leben anvertrauen. Trägst Du auch keine Krone von Gold, so setze ich Dir doch eine Ehrenkrone auf Dein edles Haupt.

Honain. Zu viel der Gnade!

Alle (bis auf Omansa, der sich unwillig abwendet). Heil und Segen unserem Fürsten! Heil und Segen dem Arzte Honain!

Honain. Ist's ein glücklicher Traum, der mich umfangen hält?

Mutewekul. Ein Traum, der sich verwirklicht hat. In dieser glücklichen Stunde, mein vielgeprüfter Honain, möchte ich Dir eine Bitte gewähren, sei sie klein oder groß.

Honain. So sei gesegnet dieser Augenblick! Nicht für mich bitte ich um eine Gnade, sondern für Alle, die schuldlos im Kerker schmachten. Schenke ihnen die Freiheit, laß sie wieder athmen Luft und Licht und Sonnenschein!

Mutewekul. Mit Freuden sei Dir diese Bitte gewährt! (Omansa macht eine abwehrende Bewegung.) Sie zeigt auf's Neue, welch' große Liebe Dein Herz umfaßt. Geh', Maskal, und laß in der Stadt und an allen Orten verkünden, was ich beschloß: frei soll sein, wer mich beleidigt hat, frei Alle, die nicht ein gemeines Verbrechen belastet.

Maskal. Heil und Segen Dir! (Ab.)

Alle (bis auf Omansa). Heil und Segen unserem Fürsten!

Omansa. Mein Fürst! mit eigener Hand zer-

trümmerst Du den Thron, den wir mit Mühe Dir erhalten haben. Bald wird das wüste Geschrei der Elenden Deinen Palast erschüttern.

Mutewekul. Sei ohne Sorge! das höchste Kleinod, die Liebe meines Volkes, will ich mir erwerben, und auf dieser Liebe soll mein Thron ruhen; dann, Omansa, steht er fester, als Du wähnst. — Nicht dieser hier (auf Honain deutend) ist ein Fremdling; ich selbst war es unter meinem Volke. Von nun an soll das Band der Liebe mich eng damit verknüpfen. Ein Vater will ich Allen sein.

Alle. Heil und Segen Dir, Mutewekul!

Ein Soldat (wirft den Speer weg und fällt dem Fürsten zu Füßen). Dank, tausend Dank! (Er eilt auf Honain zu und küßt ihm die Hände.) Der Prophet segne Dich!

Mutewekul. Was ist Dir? Steh' auf! Hast Du eine Bitte?

Soldat. Schon seit Jahren schmachtet mein alter Vater schuldlos, ohne Richter und Verhör im Kerker. Nun ist er frei, — frei! Ich kann das Glück kaum fassen. Den, der mir so lieb ist wie mein Auge, den, der mir das Leben gab, darf ich wieder sehen. Heil und Segen Dir, mein guter Fürst! Möge Dir das Paradies mit seinen Freuden offen stehen! Sieh' meine Brust, sieh' meine starken Arme! Die sollen Dich beschützen, so lang' ein Tropfen Blut in meinen Adern fließt.

Mutewekul. Omansa, so denk' ich mir die Stützen meines Thrones.

(Lärm und verworrenes Rufen vernehmbar.)

Mutewekul. Was ist das?

Omansa. Aufruhr! — Honain's Werk!

Rufe von Außen. Heil und Segen unserem Fürsten! Der Prophet sei mit ihm!

Muteweku l. Hörst Du, Omansa? — Das ist nicht Aufruhr, das ist nicht wüstes Geschrei, das meinen Palast erschüttert; es sind die Freudenausbrüche meines Volkes, ein Jubel ist's, der auch in meinem Herzen wiederklingt. Das, Omansa, ist Honain's, des verkannten Fremdlings Werk.

Honain. Bald, Fürst, wirst auch Du wie jener Eberhard sagen können:

Doch ein Kleinod hält mein Land verborgen:
Daß in Wäldern noch so groß
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß.

Rufe von Außen. Heil und Segen unserem vielgeliebten Fürsten!

(Der Vorhang fällt.)

# Tischlein deck' dich!

Märchen in vier Aufzügen.

## Personen:

Parvulo, Zwerg.
Jonathan Schnitzl, Schreiner.
Christian Schnitzl, dessen Vater.
Jakob Schnitzel, Bruder Jonathan's.
Most, Bauer.
Banzl, Wirth.

# Erster Aufzug.

Höhle mit Schreinergeräthen ausgestattet.

## Erster Auftritt.

**Parvulo, Jonathan Schnitzl.**

(Jonathan arbeitet an einem Tischlein; Parvulo trippelt unter verschiedenen komischen Geberden geschäftig hin und her.)

Jonathan. Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht,
Schmale Kost und wenig Geld,
Das ertrage, wem's gefällt!
Ich will selbst den Herrn machen,
Mag nicht länger Diener sein.
(Don Juan.)

(Parvulo lacht.)

Du, mein Herr, Du hast gut lachen,
Schonest Deine zarten Glieder
Und mich drückt die Arbeit nieder.
Ich will selbst den Herren machen,
Mag nicht länger Diener sein.

(Wirft den Hobel weg.)

Parvulo. Ei, wie ungestüm und wild!

Jonathan. So, das ist das letzte Stück, Parvulo, das ich verfertigt habe.

Parvulo. Willst Du wandern?

Jonathan. Wenn ich Dir sieben Jahre diene, sagtest Du, wolltest Du mich reichlich belohnen. Nun, die sieben Jahre sind zu Ende, und ich habe Dir treu und ehrlich gedient, obschon Du mich wie einen Sklaven behandelt hast.

Parvulo. So hör' ich's gern.

Jonathan. Du kannst noch mehr hören. Die Hände habe ich mir wund gearbeitet, den Magen hungrig und zum Schlafen hatte ich wenig Zeit.

Parvulo. War sehr gesund.

Jonathan. Dabei ertrug ich all' Deine Launen wie ein gutmüthiger Pudel.

Parvulo. War sehr schön von Dir.

Jonathan. Ich habe mein Wort gehalten; nun halte auch Du das Deine. Gib mir den Lohn, den Du mir versprochen hast und laß mich ruhig meines Weges wandern. Ich sehne mich nach der Heimath, nach Vater und Bruder, die ich nun schon seit sieben Jahren nicht mehr gesehen habe.

Parvulo. Armer Junge!

Jonathan. Ich möchte die Glocken läuten, die Vögel wieder singen hören, das Licht des Tages, die Blumen, die Menschen möcht' ich wieder sehen. Du bist nicht meines Gleichen. Deine Höhle, Zwerg, ist mir ein Grab.

Parvulo. Sei still, armer, undankbarer Wicht, und schmähe nicht über meinen Palast!

Jonathan. Ein schöner Palast! eine alte Hütte auf freiem Felde unter Gottes lieber Sonne wäre mir weit lieber.

Parvulo. Eine alte Hütte, die das Feuer verzehrt, der Sturm zu Boden wirft, das Wasser wegspült. Bist ein dummes Erdenkind, das sich vom Scheine täuschen läßt. Doch setze Dich an meine Seite, Jonathan! Sollst Deine Glocken wieder klingen, Deine Vögel wieder singen hören; die Blumen sollen Dich berauschen, die Menschen Dich bethören, und das Licht der Sonne soll Dich wieder blenden.

Jonathan. O welche Lust auf Erden zu wandeln!

Parvulo. Undankbarer! Hast Du schon vergessen, wie viel Leid Du auf der Erde erdulden mußtest?

Jonathan. Die Erde ist schön, die Natur ist mildthätig; nur die Menschen sind bös und stießen mich hartherzig von Haus zu Haus.

Parvulo. Glaubst Du, die Menschen haben sich geändert? — sie sind heute noch wie damals. Uebrigens geschah Dir nicht Unrecht, denn Du warst ein unbrauchbarer, fauler Tagedieb.

Jonathan. Dank Dir schön, mein lieber Parvulo.

Parvulo. Erst meine Hand, meine strenge Zucht hat Dich zu einem brauchbaren, fleißigen Menschen umgeformt. Man wird Dich nicht mehr verstoßen, sondern überall gerne aufnehmen, wo Du auch immer anklopfst.

Jonathan. Nun, es mag ja sein, daß ich jetzt besser unter die Menschen passe, denn Du hast mich sieben Jahre hindurch streng genug gehalten.

Parvulo. Hat Dir nicht geschadet.

Jonathan. Ja, ich hatte einen Herren,
Der mich Alles ließ entbehren;
Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht.
Hunger, Kälte, Spott und Hohn,
War bis jetzt mein ganzer Lohn.

Parvulo. Nur zu Deinem eig'nen Frommen
Hab' ich Dich in Zucht genommen.

Jonathan. Will Dir Alles vergessen und vergeben; aber gib mir, was Du versprochen hast und laß mich ziehen.

Parvulo. Und wenn ich Dir Nichts gäbe? —

Jonathan. Ich würde den kleinen Zwerg mit den Händen zerdrücken.

Parvulo. Bist eben ein undankbares, unvernünftiges Erdenkind. Ist das, was Du bei mir gelernt hast, nicht mehr werth als Gold und Silber? — An harte Arbeit und Genügsamkeit habe ich Dich gewöhnt, in Zucht und Sitte Dich gehalten, Dir Gehorsam eingeimpft. Nun bist Du gefeit und gestählt gegen das Ungemach des Lebens, und wohin Du Deine Schritte lenkst, stehen Dir die Pforten zum Glücke offen. Sei mit dieser Gabe zufrieden!

Jonathan. Du bist ein Geizhals, der mit seinen Schätzen zurückhält; darum will ich froh sein, wenn ich Deine verwünschte Höhle im Rücken habe.

Parvulo. So willst Du wirklich mich verlassen?

Jonathan. Es ist mein voller Ernst; ich zähle schon die Minuten.

Parvulo (schmeichelnd). Ich hab' Dich so lieb, Jonathan.

Jonathan. Ich nicht.

Parvulo. Undankbarer! Bleib' noch ein Jährchen hier und ich will Dir den Lohn verdoppeln.

Jonathan. Verdoppeln mit schönen Worten. Nein, nein, Du wirst mich nicht mehr locken. Dir wird es in Deiner Höhle zu einsam, und deshalb soll ich Dir zum Zeitvertreib den Narren machen. Will nun selbst den Herren spielen, will nicht länger Sklave sein. (Er macht sich reisefertig.)

Parvulo. Erstarrt vor Kälte, halb todt vor Hunger las ich Dich einst auf der Straße auf und nahm Dich in meine schützende Höhle. Ich pflegte Dich, gab Dir Speise und Trank und lehrte Dich, wozu man die Hände gebraucht. Kannst Du noch mehr verlangen?

Jonathan. Soll Dir die Höhle über dem Kopfe zusammenstürzen, wenn Du mir nicht gibst, was Du versprochen hast. (Blitz.)

Parvulo. Frevle nicht! Stürzt sie über mich zusammen, begräbt sie auch Dich, Du thörichtes Menschenkind.

Jonathan. So, ich bin reisefertig. Mein Hab und Gut trag' ich am Leibe. Arm hast Du mich gefunden und arm willst Du mich wieder von dannen schicken. Leb' wohl!

Parvulo. Zieh' nicht fort!

Jonathan. Deine Bitten sind umsonst. Gib mir meinen Lohn, dann will ich Dir wenigstens ein freundliches Andenken bewahren.

Parvulo. O ihr thörichten Erdenkinder; nur das

Greifbare, nur was in die Sinne fällt, macht euch glücklich. Aber warte nur, Du sollst ein Andenken von mir haben, das Dich erfreuen wird, so lange Du lebst.

(Er holt ein kleines Tischchen hervor, stellt es in die Mitte und macht darüber verschiedene Zeichen.)

Jonathan. Ein Tischchen? Darauf magst Du Deine schmalen Bissen selbst verzehren.

Parvulo. Nun sei still und stör' mich nicht!

Tischchen, Tischchen,
Will dir geben
Kraft und Leben;
Sollst erfüllen
Meinen Willen,
Hunger stillen
Zunge kühlen.
Tischchen, Tischchen,
Will dir geben
Kraft und Leben;
Dies erreichen
Meine Zeichen.

(Blitz und Donner.)

Jonathan. Aber, lieber Parvulo, was treibst Du denn für Zauberei?

Parvulo. Es ist geschehen,
Bald wirst Du sehen,
Welche Kraft
Ich ihm verschafft.

Jonathan. Ich fürchte mich fast vor Deinen Zeichen und Sprüchen.

Parvulo. Nun nimm das Tischchen, es sei Dein!

Jonathan. Dieses Tischchen?

Parvulo. Bist Du noch nicht zufrieden?

Jonathan. Für sieben Jahre harter Arbeit!

Parvulo. Und hättest Du mir sieben mal sieben Jahre gedient, so könnte ich Dich nicht reichlicher belohnen.

Jonathan. Du treibst Spott und Hohn mit mir, wie immer. Hab' ich denn nicht selbst dieses Tischchen verfertigt?

Parvulo. Ei freilich! aus hartem Holze hast Du es gehobelt, gesägt und geleimt. Doch blieb es todt in Deiner Hand. Jetzt aber durchströmt wunderbare Lebenskraft seine Poren, und Jedermann wird Dich darum beneiden.

Jonathan. Was soll das Hexentischlein?

Parvulo. Dich laben und erquicken,
Dich erfreuen und beglücken.

Jonathan. Allerliebst! so soll es mir nur auf der Stelle zeigen, was es kann. Ich habe nicht Lust, das Ding auf den Schultern zu tragen; ist es verhext, so mag es mit seinen langen Beinen mir wie ein Hündchen nachspringen. Also tanze, hüpfe, springe, liebes Tischlein!

Parvulo. Thor! was soll Dir solche Gauckelei zum Leben nützen? Das Tischlein kann weder springen noch tanzen; es hat weit Besseres gelernt und gerne wirst Du das Kleinod auf Deinen Schultern tragen.

Jonathan. Nun denn, so zeige mir die geheimen Künste dieses Kleinodes!

Parvulo. Bist ein dummer Junge; hab' Dir ja schon angedeutet, was das Tischlein kann und weiß.

Es soll den Hunger stillen,
Die heiße Zunge kühlen.
Dich laben und erquicken,
Erfreuen und beglücken.
Soll Dir das Tischlein dienen,
So kostet's kein Besinnen;
Vertraue nur und sprich:
O Tischlein, decke dich!

Jonathan. Bravissimo, o Parvulo! Das Tischlein soll mit mir durch's Leben wandern. Ein köstliches Geschenk! schade nur, daß es so klein ist; ein ordentlicher Gänsebraten hat ja kaum Platz darauf und einen Gast kann ich mir wahrhaftig nicht zu Tische laden.

Parvulo. Wärest Du noch ein Jahr geblieben, hätte ich Dir das Tischlein wohl vergrößert.

Jonathan. Ei nun, es läßt sich helfen; sind des Zaubertischleins Gaben aufgezehrt, und ich bin noch nicht gesättigt, so rufe ich ohne Bedenken: Tischlein, Tischlein, decke dich! O lieber, guter Parvulo, Du hast mich wirklich reich belohnt.

Parvulo. Bist Du nun zufrieden?

Jonathan. Ueberaus glücklich bin ich. Stets will ich Deiner gedenken, wenn ich beim frohen Schmause sitze.

Parvulo. Dir wird das Tischlein zum Heile, Anderen zum Verderben.

Jonathan. Das Tischlein wird nicht aus meinen Händen kommen. Aber ich hätte Lust, seine Kochkunst auf der Stelle zu versuchen, und Dich, Parvulo, lade ich zu Gast.

Parvulo. In meiner Höhle ist es Dir nicht dienstbar; doch wenn Du unter Deines Gleichen bist, wird es Deine Wünsche gern erfüllen.

Jonathan. So will ich denn nicht länger säumen. Leb' wohl, Parvulo! Ich danke Dir für alle Lehren und zarten Schläge, für allen Hunger, den ich leiden mußte, vor Allem aber für das wundersame Zaubertischlein.

Sollst Tischlein mich begleiten
Nach allen Orten hin;
Bleib' treu an meiner Seiten,
Wenn wir die Welt durchzieh'n.
Ist mir die Zunge trocken
Und quält der Hunger mich,
Will ich den Zauber locken
Mit: Tischlein, decke dich!

Parvulo. Und gerne wird erfüllen
Das Tischlein Deinen Willen;
Doch soll es Dich beschützen,
Darfst Du es nicht benützen
Zu Fraß und Völlerei.

Jonathan. Es soll mir köstlich schmecken,
Was Tischlein mir bestellt;
Es soll sich wieder decken,
So lang' es mir gefällt.

Parvulo. Nun ziehe fort!
Fühlst Du in Dir das Glück,
So denk' an Parvulo zurück!
Leb' wohl!

Jonathan (nimmt das Tischlein auf die Schultern.) Leb' wohl, Du schlimmer, herzensguter Zwerg!

(Der Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Aufzug.

Wirthsstube.
(Rechts und links eine Seitenthüre.)

## Erster Auftritt.

**Banzl.**

(Banzl guckt durch das Schlüsselloch einer Seitenthüre.)

Banzl. Alle Birken- und Hopfenstangen! — wie er sich's schmecken läßt! — eine Flasche Wein — scheint nicht schlecht zu sein, denn er setzt ihm wacker zu; — ein gebratenes Huhn mit wachsgelbem Salat — Weißbrod — selbst ein Stückchen Torte zum Nachtisch fehlt nicht. — Na, wenn nur solche Gäste bei mir einkehren würden, dann müßte ich bald verhungern. Drei Tage sitzt mir der Bursche auf dem Halse und verzehrt keinen Pfennig Geld, denn sein Tischlein deckt sich selbst, wenn er essen und trinken will. Solche Tischlein müßten alle Wirthe ruiniren. Anfangs glaubte ich, der arme Junge lebe von Luft und Wasser, bis ich endlich zufällig seine heimlichen Mahlzeiten entdeckte. — Will nur hoffen, daß mein Plan

gelingt. Das Zaubertischlein muß mein werden; geht's nicht mit Güte, so soll List und Gewalt mir helfen; dann führe ich ein flottes, behäbiges Leben. Wenn's mich hungert oder dürstet, brauch' ich nur zu sagen: Tischlein deck' dich! und die gebratenen Vögel fliegen mir in den Mund. Alle Birken- und Hopfenstangen! das soll mir ein köstliches Leben werden. Keine Plage, keine Sorge! ob meine Gäste kommen oder ausbleiben, ob es ihnen bei mir gefällt oder nicht, das macht mir dann wenig Kummer. Doch zuerst muß ich das Tischlein haben. (Schaut wieder durch das Schlüsselloch.) Jetzt schenkt er sich das letzte Gläschen ein. — Er murmelt einen Namen — Bartulo — vielleicht das Zauberwort.

## Zweiter Auftritt.

**Banzl, Most.**

(Most bleibt erstaunt unter der Thüre stehen und betrachtet sich den Wirth, der noch immer durch das Schlüsselloch sieht.)

Banzl. Der Wein hat ihm warm gemacht; seine bleichen Wangen sind stark geröthet. — Er bringt dem Bar — Bartulo ein Hoch aus.

Most. Schau, schau!

Banzl. Habt Ihr mich erschreckt!

Most. Das macht das böse Gewissen. Seit wann treibt Ihr denn dies Geschäft?

Banzl. Seit drei Tagen.

Most. Hm, hm! da fällt mir eben eine Geschichte ein.

Banzl. Von einem Tischchen?

Most. Nein, von einem, der durch's Schlüsselloch guckte.

Banzl. Die erzählt mir ein andersmal.

Most. Dann könnt' ich's leicht vergessen.

Banzl (für sich). Was auch nicht schadet.

Most. Was habt Ihr denn da drinnen gesehen?

Banzl. Ja, das ist eben auch eine Geschichte, eine ganz seltsame Geschichte.

Most. Die müßt Ihr mir erzählen.

Banzl. Aber kein Wörtchen dürft Ihr weiter plaudern.

Most. Stumm wie ein Fisch; aber Durst habe ich auch wie ein Fisch. Bringt mir doch einen Tropfen Bier.

Banzl. Wahrhaftig, ich bin ein schlechter Wirth, daß ich darauf vergessen konnte. Frisch ist's nicht mehr, denn das Fäßlein läuft schon seit gestern Abends; aber rein, kräftig und gesund ist mein Bier.

Most (trinkt). Alle Wetter! Wenn Eure Geschichte so matt ist, wie dieses Bier, dann schlaf' ich ein dabei.

Banzl. Da hab' ich keine Sorge, denn so Etwas ist Euch noch nie vorgekommen.

Most. Nun, so erzählt!

Banzl. Vor drei Tagen kehrte noch spät Abends ein seltsamer Wanderer bei mir ein und bat um Nachtherberge. Auf dem Rücken trug er ein kleines Tischchen, mit dem er so zärtlich und behutsam umging, als wär's von Glas. Er war sehr ärmlich gekleidet und sah so geisterhaft bleich aus, als wäre er sein ganzes Leben im Gefängniß gesteckt.

Most. Vielleicht ein entsprungener Mörder.

Banzl. Ich fragte ihn, was er zu essen und zu trinken wünsche. Er aber sah lächelnd auf sein Tischlein und schüttelte den Kopf.

Most. Höchst verdächtig. Da fällt mir eben —

Banzl. Aber laßt mich nur enden, Most! Er habe weder Hunger noch Durst, sagte er, sondern sei nur todtmüde, da er einen weiten Marsch zurückgelegt habe. Ich wies ihm dieses Zimmer an, um ihn hübsch in der Nähe zu haben und beobachten zu können, denn ich traute ihm nicht recht.

Most. Bei solchen Leuten kann man nicht vorsichtig genug sein.

Banzl. Der Bursche konnte aber des andern Tages seine Reise nicht fortsetzen, denn er hatte sich die Füße wund gelaufen.

Most. Also ohne Zweifel ein Flüchtling.

Banzl. Ich schickte nach der alten Milburg, die in solchen Fällen sehr bewandert ist.

Most. Hat erst neulich den lahmen Gaul des Bachhuber kurirt.

Banzl. Die Alte strich ihm nun eine Salbe fingerdick auf die wunden Füße, und nun trippelt und hinkt er wieder ganz leidlich im Zimmer herum.

Most. Ja, die Milburg hat mehr im Kopf als wir zwei.

Banzl. Nun kommt die Hauptsache. Während der drei Tage, die er bei mir zubrachte, ließ er sich weder einen Tropfen Bier, noch einen Bissen Brod vorsetzen. „Ich bin schon versehen," sagte er immer, wenn ich ihn als richtiger Wirth an das Essen und Trinken erinnern wollte.

Most. Da fällt mir eben eine Geschichte ein. Daniel hatte in der Löwengrube auch nichts zu essen. Als nun der Prophet Habakuk seinen Schnittern Gemüse und Brod bringen wollte, da packte ihn ein Engel beim Schopfe und trug ihn nach Babylon zur Löwengrube. So war dem hungrigen Daniel auch geholfen.

Banzl. Aber der Bursche da drinnen ist nicht der Daniel, und bis jetzt habe ich auch noch keinen Engel gesehen, der ihm etwas zu essen gebracht hätte. — Ihr könnt Euch denken, daß mich meine Neugierde gewaltig plagte. Da guckte ich denn einmal durch das Schlüsselloch und nun sah ich das ganze Wunder mit eigenen Augen. Der Bursche saß vor seinem leeren Tischchen und legte Gabel, Messer und Löffel zurecht, als ginge es zur Mahlzeit. Ich stand Euch da wie angewurzelt.

Most. Nun will ich sehen, ob er einen Koch oder eine Köchin hat.

Banzl. Da hörte ich deutlich: „Tischlein deck' dich!"

Most. Deck' dich!

Banzl. Blitzschnell stand auf dem Tischlein Wein, Braten, Salat und Brod.

Most. Eine nette Erfindung.

Banzl. Mir lief es kalt und warm über den Rücken halb vor Schrecken, halb vor Freude.

Most. Hat er Euch nicht eingeladen?

Banzl. Noch nie.

Most. Ich möchte auch nicht mitthun. Bei solcher Mahlzeit ist kein Segen, und wer weiß, ob Ihr nicht schon beim ersten Bissen erstickt wäret.

Banzl. So gefährlich wird's nicht sein.

Most. Da fällt mir eben eine Geschichte —

Banzl. Um Gotteswillen! schon wieder eine Geschichte.

Most. Die müßt Ihr hören; sie kann Euch zur Warnung sein. —

Banzl. Macht's kurz!

Most. Es war einmal eine stürmische, rabenschwarze Nacht. Der Regen fiel in Strömen auf die Erde und dazwischen heulte und pfiff der Wind, daß es schauerlich zu hören war. Mein Vater, — Gott hab' ihn selig! — lag schon im Bette, konnte aber nicht schlafen wegen des Höllenlärmes. Er betete für alle armen Wanderer, welche in solcher Nacht noch kein Obdach hätten, ein Vater unser. Da schlug plötzlich der Haushund an, und bald darauf pochte es an die Thüre. Der Vater verwunderte sich, denn unser Hund war scharf und bissig und ließ bei Nacht Niemanden in den Hof. Gleichwohl stand er auf, zündete die Wetterkerze an und öffnete ganz beherzt die Hausthüre. Da stand —

## Dritter Auftritt.

**Die Vorigen, Jonathan.**

(Jonathan tritt aus dem Seitenzimmer links; Most und Banzl springen erschreckt von ihren Stühlen auf.)

Banzl. Alle guten Geister —

Most. — loben Gott den Herrn.

Jonathan. Thut mir leid, daß ich euch so erschreckt habe. Sehe ich denn aus wie ein Geist?

Banzl. Erschrocken bin ich wie ein kleines Kind. Nachbar Most hat mir eben eine ganz unheimliche Ge-

schichte erzählt. Gerade da, als der böse Geist erscheinen sollte, seid Ihr eingetreten.

Jonathan. Sonderbarer Zufall.

Most. In der Geschichte spukt der Zauber und die Hexerei. Wollt Ihr sie wissen?

Jonathan. Danke schön; hab' keine Zeit für jetzt.

Banzl. Wie steht's mit den Füßen?

Jonathan. Ganz vortrefflich, liebster Wirth. Sie sind fast geheilt, darum möchte ich heute wieder weiter reisen.

Banzl. Schon wieder fort? Ihr traut Euch viel zu. Wie leicht könntet Ihr Euch auf's Neue verderben.

Jonathan. Ich habe nur mehr drei Stunden, dann bin ich in meiner Heimath. Jetzt will ich nur die alte Milburg aufsuchen, um ihr zu danken. (Leise.) Gebt auf mein Tischlein Acht! es ist mein ganzes Hab und Gut.

Banzl. Sorgt Euch nicht! Das Tischlein laß ich nicht aus den Augen. (Jonathan ab.)

Most. Was hat er Euch denn in's Ohr geflüstert?

Banzl. Ich soll sein Tischlein wohl behüten.

Most. Habt Ihr's gemerkt, wie ängstlich er auswich, als ich ihm von Hexerei erzählen wollte. Banzl, Banzl, seid froh, wenn Ihr den schlimmen Gast vom Halse habt. Aber meine Geschichte müßt Ihr noch zu Ende hören. — Mein Vater, — Gott hab' ihn selig! — öffnete die Thüre. Da stand ein kleines, pechschwarzes Männlein vor ihm und bat um Einlaß. Mein gutherziger Vater wies ihm den warmen Stall an. Am andern Morgen schenkte ihm das kleine, pechschwarze Männlein einen Ring. Wer den Ring am Finger trägt, sagte er, ist unsichtbar.

Banzl. Alle Birken- und Hopfenstangen! ein solcher Ring ist mehr werth, als Diamanten.

Most. Nicht wahr ist's. Mein Vater nahm den Ring und warf ihn in den Bach.

Banzl. Ah — das war Hochmuth.

Most. Kluge Vorsicht war's. Gelegenheit macht Diebe. Mit dem Ring hätte er vielleicht allerlei schlimme Streiche ausgeführt; nun aber blieb er bis an sein seliges Ende ein kreuzbraver, rechtschaffener Mann. Gott hab' ihn selig! — Der wird mit seinem Tischlein auch nicht weit springen. Ich möchte es nicht geschenkt.

Banzl. Ihr seht zu schwarz, Most; das Tischlein sorgt ja nur für Speis und Trank und das thut der liebe Herrgott auch. Es ist unter Brüdern seine tausend Kronen werth. Schaut Euch's nur einmal an; es ist nicht so gefährlich als Ihr meint. (Er öffnet die Thüre; Most weicht zurück und blickt etwas scheu in das Zimmer.)

Most. Sehr klein.

Banzl. Aber fein. — Im Glase ist noch ein kleiner Rest; — wir könnten ja versuchen! —

Most. Keinen Tropfen möcht' ich trinken von dem Teufelstrank. Macht zu! mir graut.

Banzl. Ihr seid ein Hasenfuß.

Most. Bei solchen Dingen will ich meine Hand nicht haben, mögt Ihr mich auch spotten und verlachen. Ueber dem Hexentischlein hätt' ich doch bald vergessen, was mich eigentlich zu Euch geführt hat. Ihr wißt ja, auf morgen ist die Bürgermeisterwahl angesetzt.

Banzl. Richtig, richtig! Gut, daß Ihr mich daran erinnert.

Most. Ihr werdet doch auch mitwählen? Es ist von großer Wichtigkeit, wer unser Gemeindehauswesen ordnet und leitet.

Banzl. Freilich, freilich! Der Bürgermeister ist ja so viel wie der Gemeindevater. Die Wahl ist doch im Wirthshaus?

Most. Nach altem Brauch.

Banzl. Wer glaubt Ihr wohl, daß der Glückliche werden wird?

Most. Eine Ehre ist's; ob es gerade auch ein Glück ist, Bürgermeister zu sein, möchte ich bezweifeln. Die meisten Stimmen werden auf den alten Griesinger fallen.

Banzl. Griesinger? — Den wähl' ich nicht.

Most. Griesinger ist ein braver, rechtschaffener Hausvater; Niemand kann ihm etwas Schlimmes nachsagen.

Banzl. Er kommt zu selten in's Wirthshaus; ein Bauer, der sich immer in seine vier Wände einschließt, hat keinen Begriff vom Gemeindeleben.

Most. Da fällt mir eben eine Geschichte —

Banzl (schließt ihm den Mund). Still damit, oder Ihr müßt an's Hexentischlein sitzen und den Wein austrinken.

Most. Griesinger wird Bürgermeister; denkt an mich! Wenn Ihr ihn nicht wählt, so wählen ihn andere. Morgen um neun Uhr ist die Wahl. Sorgt für Küche und für Keller und damit Gott befohlen. (Ab; — er läßt seinen Stock zurück.)

Banzl. Gott sei Dank! Der Schwätzer ist fort. Die Gelegenheit ist günstig; nun schnell an's Werk! (Er holt aus dem Seitenzimmer links das Zaubertischlein sammt den Speiseresten und stellt es in die Mitte; dann holt er aus dem

Seitenzimmer rechts ein ganz gleiches Tischchen, das er in das Seitenzimmer links stellt.) Es ist doch gut, daß ich einst das Schreinerhandwerk gelernt habe. Die Tischchen sehen sich so ähnlich wie ein Ei dem andern; er müßte scharfe Augen haben, wenn er den Tausch merken sollte. So, nun die Speisereste und den Wein an den alten Platz. (Er bringt den Wein nebst Speiseresten in das Zimmer links; endlich das Zaubertischlein in das Seitenzimmer rechts.) Gott Lob! Die Verwechslung wäre glücklich ausgeführt. Alle Birken- und Hopfenstangen! Im Leben wird ja gar viel verwechselt und vertauscht, und wir merken Nichts davon. Gar Mancher ist reich, weil er das Mein und Dein verwechselt hat. — Nun mag er kommen und mit dem neuen Tischlein sein Glück versuchen. Wenn er ein wirklicher Hexenmeister ist, wird's ihm ebenso gut gelingen, dann ist uns Beiden geholfen. (In das Seitenzimmer rechts blickend.) Tischlein, Tischlein, sei auch mir gehorsam!

## Vierter Auftritt.

**Banzl, Jonathan.**

Jonathan. So, das wäre geschehen.

Banzl. Schon zurück?

Jonathan. Ich traf die Milburg auf dem Weg; nun möchte ich auch bei Euch nicht in der Zeche bleiben, Herr Wirth; sagt mir, was ich schuldig bin.

Banzl. Ach, was werdet Ihr schuldig sein! Gegessen und getrunken habt Ihr ja Nichts und für das bischen Schlafen möcht' ich mich nicht bezahlen lassen. Behaltet mich nur im guten Andenken!

Jonathan. Das werde ich gewiß thun; aber Ihr seid zu mildherzig, liebster Wirth, und ganz umsonst sollt Ihr mich nicht beherbergt haben. Ihr müßt mein Gast sein.

Banzl. Danke, danke bestens. Für ein gutes Werk laß ich mich nicht bezahlen. — Ihr wollt also wirklich wieder fort?

Jonathan. Sogleich; es war mir wirklich recht schmerzlich, daß ich so nahe meiner Heimath noch aufgehalten wurde. Sieben Jahre war ich nun in der Fremde.

Banzl. Eine lange Zeit.

Jonathan. Zu Hause lebt mir noch ein Vater und ein Bruder, nach denen ich mich sehne. Gott gebe, daß ich sie noch am Leben treffe.

Banzl. Das wünsch' ich Euch von Herzen.

Jonathan. Habt Ihr mein Tischlein gut behütet?

Banzl. Ich ließ es nicht aus den Augen. Alles werdet Ihr am alten Platze finden. Seht nur selbst! (Oeffnet die Seitenthüre links.)

Jonathan. Ich danke Euch. — Mein liebes, gutes Tischlein.

Banzl. Ist Euch an dem Tischlein so viel gelegen?

Jonathan. Es ist mein ganzer Reichthum; sieben Jahre mußte ich darum dienen.

Banzl. Alle Birken- und Hopfenstangen! es ist doch ein ganz einfaches Tischlein, weder von Gold noch von Elfenbein.

Jonathan. Und doch will ich's tragen bis an's Ende der Welt.

Banzl (für sich). Dahin wünsche ich auch Dich.

Jonathan (in das Seitenzimmer tretend.)

Sollst Tischlein mich begleiten
Nach allen Orten hin;
Sollst treu an meiner Seiten
Mit in die Heimath zieh'n.

Banzl. Er merkt den Tausch nicht; desto besser. Wenn der Bursche nur aus meinem Hause wäre, dann erst wollte ich mich meines Schatzes freuen. Ich schwebe zwischen Sorge und Freude.

Jonathan (aus dem Seitenzimmer).

Das Tischlein zu gewinnen
Von Parvulo dem Zwerg,
Mußt' ich sieb'n Jahre dienen
In einem dunklen Berg.

Banzl. Sieben Jahre! — aber ein solches Tischlein ist es werth. Wenn es nur auch mir zu Diensten steht.

Jonathan (tritt mit dem Tischlein aus dem Seitenzimmer). Nun bin ich reisefertig. Aber ehe ich noch Abschied nehme, möchte ich Euch doch zeigen, was mein Tischlein kann.

Banzl. Danke, danke! bin gar nicht neugierig.

Jonathan. Eine Flasche Wein laßt uns zum Abschied trinken! mein Tischlein spendet sehr freiwillig seine guten Gaben.

Banzl. Nehmt meinen besten Dank! aber ich bin weder hungrig noch durstig. Auch habe ich heute mein altes Magenleiden, und die alte, kluge Milburg hat mir gerathen nur Wasser zu trinken.

Jonathan. Ach, das thut mir leid.

Banzl (für sich). Wär' er nur schon fort!

Jonathan. So verschmäht Ihr wirklich einen Abschiedstrunk?

Banzl. Danke!

Jonathan. Der Wein, den uns mein Tischlein schafft, ist nicht schlecht; er ist feurig, kräftig und gesund und könnte Eurem kranken Magen besser sein, als Wasser.

Banzl. Nicht einen Tropfen könnt' ich trinken.

Jonathan. Nun, so lebt denn wohl, und Gott möge Euch vergelten, was Ihr mir Gutes gethan habt.

Banzl. Alle Birken- und Hopfenstangen! macht doch nicht viel Worte! Wünsche Euch glückliche Reise und bringt Euer Tischchen gut nach Hause.

Jonathan (im Abziehen).

Sollst Tischlein mich begleiten
Nach allen Orten hin;
Sollst treu an meiner Seiten
Mit in die Heimath zieh'n.

Banzl (unter der Thüre stehend und ihm nachblickend).

Treu soll's an seiner Seiten
Mit in die Heimath zieh'n.

Ha, ha, ha, ha! (Er macht einen Freudensprung und schlägt die Thüre zu.) Er ist fort, und sein treues Tischlein blieb bei mir zurück. (Die Seitenthüre rechts öffnend.) Da drinnen steht's — ob es wohl auch mir dienstbar ist! — Soll ich's versuchen? — mir pocht und klopft das Herz vor banger

Freude. Ich will's probiren. Bar — Bar — fast bleibt mir das Wort in der Kehle stecken. (Er drückt sich mit den Händen die Augen zu und ruft in das Seitenzimmer.) Bartulo, deck' mir den Tisch! (Zaghaft in das Zimmer blickend.) Nichts, nichts! Das Tischlein hat sich nicht gedeckt; weder Wein noch Braten hat es mir bescheert. Der Tausch war umsonst. — Ach ich Thor! Das Sprüchlein hieß ja anders. Tischlein — wenn es mir nun nicht gehorcht! — ei was thut's, dann werde ich auch nicht verhungern; ich will es wagen — warum mich länger quälen. (Drückt wieder die Augen zu.) Tischlein, Tischlein, decke dich! (Kleine Pause; — Banzl blickt gespannt nach dem Seitenzimmer.) Alle Hopfenstangen! es deckt sich, — es hat sich gedeckt, gedeckt, gedeckt. Oder ist's ein Traum — ein leerer Spuk? Nein, nein, nein — ein gebratenes Huhn und eine Flasche Wein steht auf dem Tischchen. Alle Birken- und Hopfenstangen! wie freundlich mir das Tischchen zuwinkt; es ladet mich ein zum gastlichen Schmause. Ich will gehorchen. (Er holt das mit Speisen reichlich gedeckte Tischlein aus dem Seitenzimmer.)

Liebes Tischchen komm' heraus!
Freundlich winket mir der Schmaus;
Habe Dank für deine Gaben,
Die mich täglich sollen laben.

(Banzl setzt sich zu Tische und beginnt zu essen.)

Ei das Huhn, wie zart und fein,
Goldig ist der klare Wein.
Das kann selbst ein schwacher Magen
Ohne Nöthen gut vertragen.

Herrlich, köstlich ist der Schmaus
Nun sind alle Sorgen aus.
Keine Mühen, keine Plagen
Drohen meinen Lebenstagen.

Tischchen, lebe hoch und auch Du mein guter Wandersmann! Möge sich sein Tischchen ebenso gastlich zeigen.

## Fünfter Auftritt.

**Banzl, Most.**

Most. Schau, schau, wie vergnügt der Herr Wirth mit sich selbst ist.

Banzl. Alle Birken- und Hopfenstangen! jetzt ist der auch wieder da.

Most. Was nicht im Kopfe steckt, muß man in den Füßen haben, sagte mein Vater, Gott hab' ihn selig! Ich muß meinen Stock — ah, da ist er ja der treulose Knittl. Ich kann ihn nicht entbehren den alten knorrigen Stecken; schon an die zwanzig Jahre begleitet er mich auf Schritt und Tritt, und wir haben uns schon manchmal mitsammen durch's Leben geschlagen. Da fällt mir eben eine Geschichte ein.

Banzl (aufspringend). Mir auch, mir auch, Most.

Most. Ich und mein Stock —

Banzl. Ist einer wie der andere.

Most. Aber laßt mich nur ausreden; mein Stock und ich —

Banzl. Sind ihrer zwei. Versucht einmal diesen Wein, dann erzählt, wenn die Zunge noch geht.

Most. Oho! aus Eurem Keller?

Banzl (auf das Tischlein deutend). Hier ist mein Kellermeister.

Most (zurückweichend). Gott soll mich bewahren, daß ich von dem Hexenwein einen Tropfen trinke.

Banzl. Ja, ja, ein Hexenwein ist's, denn einen besseren gibt's auf dieser armseligen Erde nicht.

Most. Wie seid Ihr denn zu diesem Tischlein gekommen?

Banzl. Ganz einfach; um Geld und gute Worte kann ich auch Euern Stecken haben.

Most. Fehl geschossen. Ich und mein Stock sind nicht verkäuflich.

Banzl. Das Tischlein war dem Wanderer auf der Reise etwas unbequem, und so hab' ich's ihm aus Barmherzigkeit abgekauft, eigentlich umgetauscht.

Most. Hm, hm! abgekauft, umgetauscht — Alles verlogen oder verhext. Ich sah doch soeben den Wanderer sammt seinem Tischchen zum Dorfe hinausziehen.

Banzl. Wär's möglich!

Most. Mit eigenen Augen hab' ich ihn gesehen. Er trug das Tischlein so sorgsam, als wär's von Glas.

Banzl. Dann muß er sich wieder ein anderes verschafft haben.

Most. Was für einen richtigen Hexenmeister keine Kunst ist.

Banzl. Jedenfalls kann er mit solchen Tischlein einen guten Handel machen.

Most. Nicht zehn Pfennig gäb' ich für eines; es ist doch kein Glück dabei. Wie gewonnen, so zerronnen. Fällt mir eben —

Banzl. Recht habt Ihr, guter Most; wie gewonnen, so zerronnen; darum trinkt aus! (Hält ihm das Glas unter die Nase.)

Most (schwingt seinen Stock). Weich' Satan! — oder —

Banzl. Schlagt mich nur nicht nieder und riecht doch wenigstens.

Most. Bei meinem Stecken! Das Zeug riecht nicht schlecht.

Banzl. Ah — ein herrlicher Duft!

Most. Laßt mich nochmal riechen!

Banzl. So was kam Euch noch nicht unter die Nase.

Most. Wirklich! schon der Geruch erfrischt alle Lebensgeister.

Banzl. Ein Tropfen davon verscheucht jede Krankheit aus den Gliedern. Auf Euer Wohl! Wie das schmeckt! Versucht einmal!

Most. Ja, wenn er meine Gicht wegkuriren könnte, dann — dann wär's wohl keine Sünde, wenn —

Banzl. Was Sünde; Pflicht ist's, für seine Gesundheit zu sorgen.

Most. So laßt mich nochmal riechen! (Riecht und zuckt mit dem Fuß.) O weh! die Gicht, die böse Gicht! es reißt mich heute wieder ganz entsetzlich.

Banzl. So nehmt ein paar Tropfen, dann hat aller Schmerz ein Ende.

Most. Führt mich nicht in Versuchung!

Banzl. Seid nicht so eigensinnig! denkt nur, es sei Medizin.

Most. Medizin?

Banzl. Von der Ihr ein Paar Tropfen nehmen müßt.

Most. Nippen will ich; aber Ihr nehmt's auf Euer Gewissen.

Banzl. Als Doktor.

Most (nippt). Ah — ah — das läuft im ganzen Leibe wie flüssige Gluth herum.

Banzl. Reißt's noch?

Most. O ganz erbärmlich. Ich muß noch ein paar Tropfen nehmen. (Nippt und trinkt zuletzt das Gläschen aus.)

Banzl. Wohl bekomm's!

Most. Ich und mein Stecken! solche Medizin macht die Todten lebendig.

Banzl (das Glas füllend). Reißt's noch?

Most. Stark, immer stärker, aber recht angenehm; ich muß mich setzen.

Banzl (trinkt). Gesundheit Most! Das ist Wein vom Untersberg aus dem Keller Barbarossa's.

Most. Laßt mich nochmal versuchen; aber Ihr nehmt's auf Euer Gewissen!

Banzl. Trinkt nur! ich nehme Alles als guter Wirth auf Rechnung. Wenn die Flasche leer ist, darf ich ja nur sagen: Tischlein, deck' dich!

Most. Wißt was, ich kaufe Euch das halbe Tischlein ab.

Banzl. Nicht einen Splitter davon; aber Ihr seid mein Gast, so oft es Euch reißt.

Most. Gebt her! es reißt schon wieder. Sollst leben, Herzenswirth. (Etwas lallend.) Wir sollen eigentlich Du zu einander sagen, sind ja Schulkameraden; ich und der Banzl und der alte Griesinger; der war immer einer der Ersten und wir zwei haben die Anderen nachgetrieben.

Banzl. Der Griesinger wird aber doch nicht gewählt.

Most. Wird nicht gewählt (einschlafend) der ist — der ist viel — zu nüchtern.

Banzl. Reißt's noch?

Most. Recht angenehm. — Daß ich nur meinen Stecken nicht vergeß, wenn — wenn wir heimgehen. Da fällt mir eben — eine Geschichte, — eine recht dumme Geschichte ein.

Banzl. Nun, so erzählt mir gleich das Ende.

Most. Ich und mein Stecken — (sinkt über den Stuhl).

Banzl. Ganz richtig.

(Der Vorhang fällt.)

---

# Dritter Aufzug.

Schusterwerkstätte.

## Erster Auftritt.

**Christian Schnitzl, Jakob Schnitzl.**

(Beide arbeiten.)

Jakob. Hört auf Vater und gönnt Euch Ruhe; warum wollt Ihr Euch in den alten Tagen noch so abarbeiten? — hab' ich nicht zwei kräftige Arme, die Euch nicht verhungern lassen.

Vater. Gott segne Dich für Deine Liebe. Du hast wohl recht, ich sollte mir mehr Ruhe gönnen; der Hammer wird mir oft zu schwer. Aber die Arbeit kürzt

mir die Zeit, und so will ich denn forthämmern und das Leder klopfen, bis mir der liebe Herrgott den Hammer aus der Hand nimmt, und das wird wohl bald geschehen.

Jakob. Schlagt Euch doch die Todesgedanken aus dem Kopfe!

Vater. In diesem Alter darf man schon auf die große Reise denken.

Jakob. Ihr könnt noch lange leben, wenn Ihr Euch mehr schont und pflegt.

Vater. Was habe ich noch zu suchen und zu hoffen von diesem Leben! wenn man ein halbes Jahrhundert in Mühe und Arbeit, in Sorge und Kummer verlebt hat, dann sehnt man sich nach einem Ziele, das uns für immer die Ruhe und den Frieden bringt. Einen möcht' ich freilich noch sehen, ehe ich sterbe.

Jakob. Da haben wir's. Ihr habt wieder an den lüderlichen Jonathan gedacht, und das stimmt Euch immer finster und trübselig. Seid froh, daß er sich nicht mehr sehen läßt, der Taugenichts.

Vater. Nicht so, Jakob, nicht so; das thut mir weh; er ist doch mein Sohn, und wenn er wiederkäme und schlüge reumüthig an seine Brust und sagte: „Vater ich habe gesündiget," mit Freuden wollte ich die Arme öffnen und den verlornen Sohn an mein Herz drücken.

Jakob. Ich begreife Euch nicht, Vater. Denkt nur, wie viel Verdruß und Schande und Sorge Ihr mit ihm hattet.

Vater. Es sei ihm vergessen und verziehen!

Jakob. Jedes Handwerk fing er an und überall lief er wieder davon; kein Meister wollte ihn mehr

behalten. Jonathan war eben ein träger, fauler Bursche, dem das Streunen in den Gliedern steckte. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wer weiß, auf welch' schlimme Wege er schon gerathen ist.

Vater. Gott verhüte es!

Jakob. Er ist zwar mein Bruder, aber (es klopft) ich könnte ihn klopfen so mürb und weich wie ein Leder.

Vater. Vielleicht hat ihn die Fremde gebessert.

Jakob. An dem ist Hopfen und Malz verloren. (Es klopft stärker.)

Vater. Hat nicht Jemand geklopft?

Jakob. Das war mein Hammer.

Vater. Ich will doch die Hoffnung nicht aufgeben. Auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal. Gott wählt verschiedene Wege, um einen Menschen zu bessern. — Es sind jetzt sieben Jahre, daß er fort ist.

Jakob. Und nicht einmal hat er geschrieben.

Vater. Das Schreiben fällt ihm schwer.

Jakob. Weil er schon in der Schule ein fauler Schlingel war.

Vater. Vielleicht deckt ihn schon längst die Erde zu.

Jakob. Unkraut, sagt das Sprichwort, verdirbt nicht.

## Zweiter Auftritt.

**Die Vorigen, Jonathan.**

(Jonathan hat das Tischlein auf dem Rücken.)

Jonathan. Du hast Recht, Bruder; Unkraut verdirbt nicht, und darum bin ich wieder da.

Vater. Jonathan!

Jakob. Der Jonathan!

Vater. Mein Sohn.

Jonathan. Grüß Gott, Vater! — Bruder, sei mir gegrüßt!

Jakob (reicht ihm stumm die Hände).

Jonathan. Deine Hände sind kalt wie Dein Gruß. Zweimal hab' ich geklopft, aber Niemand wollte mir ein freundliches „Herein!" zurufen.

Vater. Sei mir willkommen, Jonathan!

Jonathan. Deine Haare haben sich gebleicht; kannst Du mir verzeihen?

Vater. Wäre ich reich, ließ ich eine Freudenmahlzeit bereiten; denn mein Sohn, der verloren war, ist wieder zurückgekehrt.

Jonathan. Danke Dir, lieber Vater. Aber für eine Freudenmahlzeit laß nur mein Tischchen sorgen.

Jakob. Ist das Alles, was Du heimbringst?

Jonathan. Es ist mein Meisterstück.

Jakob. Das fiel klein aus.

Jonathan. Warte nur, Du wirst noch große Augen machen.

Vater. Keinen Streit, Brüder! — Setz' Dich, Jonathan und erzähle, wie es Dir in der Fremde erging.

Jonathan. Soll ich Euch nicht zuerst mit Speise und Trank laben und erquicken?

Jakob (für sich). Er bläst sich auf, wie der Frosch in der Fabel.

Vater. Die plötzliche Freude hat mir den Hunger gestillt. Erzähle nur zuerst, dann laß uns an's Essen denken.

Jonathan. Nun so will ich es kurz machen, denn ich sehne mich, Euch meines Tischleins Künste zu zeigen. — Als ich euch verließ, oder besser als ihr mich fortgejagt habt, da zog ich bettelnd Land auf Land ab.

Jakob. Als Bettler!

Vater. Armer Jonathan!

Jakob. Wie man sich bettet, so liegt man.

Jonathan. Fast erstarrt vor Kälte und halbtodt vor Hunger konnte ich mich eines Tages nicht mehr weiterschleppen und blieb auf der Straße liegen. So fand mich ein mitleidiger Zwerg, der mich in seine Höhle brachte und verpflegte, bis ich wieder zu Kräften kam.

Jakob. Ein Märchen!

Jonathan. Kein Märchen; das Tischlein hier wird mein Zeuge sein, daß ich die Wahrheit spreche.

Jakob. Ich glaube, Du hast in der Fremde den Verstand verloren.

Vater. Frieden, Kinder, Frieden! erzähle weiter Jonathan!

Jonathan. Als ich mich wieder erholt und gekräftigt hatte, verlangte der Zwerg, ich solle in seiner Höhle bleiben und ihm sieben Jahre dienen; dann würde er mir ein großes Geschenk machen. Ich besann mich nicht lange und schlug ein. Vater, das waren schwere Jahre. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend mußte ich den Hobel führen, und der Zwerg hobelte mich.

Jakob. Geschah Dir ganz recht.

Jonathan. Harte Worte gab's und schlechte Kost. Keine Ruhe bei Tag und Nacht. Oft wollte ich entfliehen, aber der Eingang zur Höhle verschloß sich stets

von selbst; ich war ein Gefangener. Als die sieben Jahre um waren, erinnerte ich den Zwerg an sein Versprechen. Da gab er mir dieses Tischchen.

Jakob. Ein schlechter Lohn.

Jonathan. Urtheile nicht nach dem äußern Schein! das Tischlein birgt eine wunderbare Zauberkraft. Wenn ich Hunger fühle, darf ich nur sagen: Tischlein decke dich! und das liebe Tischlein deckt sich mit den besten Speisen. Wie ein treuer Diener gehorcht es meinem Wunsche.

Vater. Jonathan, treib' keinen Spott mit mir!

Jonathan. Ihr werdet sehen.

Jakob. Auf dieses Kunststück bin ich wahrlich begierig.

Jonathan. Sollst nicht lange warten. (Er stellt das Tischlein in die Mitte.) Komm' mein Tischlein und zeige, was du kannst.

Jakob. Nun, so laß nur bald Deinen Zauberspruch los! An Durst und Hunger soll's nicht fehlen.

Jonathan. Was ißt Du am liebsten, Vater?

Vater. Ich bin mit Allem zufrieden.

Jonathan. Und Du, Bruder?

Jakob. Ein gebratenes Gänslein könnte nicht schaden.

Jonathan. Gut, gut! Und welchen Wein soll uns das Tischlein versetzen?

Jakob. Ich bin kein Weinkenner; wenn er nur zum Trinken ist.

Jonathan. Ich denke, wir trinken zuerst Bordeaux und dann Champagner.

Jakob (spöttisch). Oder Wasser.

Vater. Treib' den Scherz nicht zu weit, Jonathan; der erste Augenblick des Wiedersehens will sich nicht recht dazu eignen.

Jonathan. Ich scherze nicht; seht ihr nur erst das gebratene Gänslein vor Augen, dann kommen auch ich und mein Tischlein in Ehren. Also gebt Acht, der Zauber soll beginnen. (Mit feierlicher Stimme.) Tischlein, Tischlein, decke dich! (Pause.)

Jakob. Eine langsame Bedienung.

Jonathan. Sonderbar! das Tischlein gehorchte mir doch sonst auf's Wort. Vielleicht steht ihr zu nahe. Tretet etwas zurück; solche Tischlein haben oft ihre sonderbaren Launen. So, so; nun muß es gelingen.

Tischlein, Tischlein, decke dich!
Ein Gänslein fliege schnell herbei
Und Bordeaux fließe auch dabei! (Pause.)

Jakob. Eins, zwei, drei.

Jonathan. Deck' dich!

Jakob. Mag nicht.

Jonathan (sehr laut). Tischlein, deck' dich!

Vater. Laß es gut sein, Jonathan.

Jakob. Das Gänslein hat der Fuchs gefressen.

Jonathan. Das begreife ich nicht.

Jakob. Und der Bordeaux wird zu Wasser.

Jonathan. Still Bruder! Du trägst die Schuld, wenn mir das Tischlein nicht gehorcht. Dein Spott raubt ihm die Zauberkraft. (Schreit.) Tischlein, deck' dich — streck' dich!

Jakob. Hört nicht.

**Jonathan** (schlägt mit der Faust auf das Tischlein.) Deck dich, oder ich zerbrech' dich.

**Vater.** Nicht so heftig, Jonathan! Ob sich das Tischlein deckt oder nicht — meine Freude, Dich nochmal zu sehen, ist deßhalb nicht geringer.

**Jakob.** Vater, soll ich die Kartoffel auftragen?

**Jonathan** (außer sich ergreift das Tischlein und wirft es in die Ecke.) Hol' der Kukuk das ganze Tischchen.

**Jakob.** Die Tafel ist aufgehoben.

**Jonathan.** Elender Zwerg, Du hast mich betrogen.

**Vater.** Tadle den Zwerg nicht! wenn er Dich an Fleiß, Arbeit und Mäßigkeit gewöhnt hat, dann hast Du von ihm ein großes Geschenk erhalten, und Du wirst Dein Glück auch ohne Tischchen finden. Die sieben Jahre werden Dir siebenfache Früchte bringen und Deinen Tisch stets reichlich decken.

**Jonathan.** Das gebe Gott!

(Der Vorhang fällt.)

---

## Vierter Aufzug.

(Ein Möbelmagazin; das Zaubertischchen steht im Vordergrund.)

### Erster Auftritt.

**Christian Schnitzl, Jonathan Schnitzl.**

(Jonathan mißt einen Schrank ab; der Vater ist ordnend beschäftigt.)

**Jonathan.** Den Schrank hier hat Doktor Meder gekauft; er soll heute noch in seine Wohnung gebracht werden. Die zwei Tische haben auch bereits einen Käufer gefunden.

Vater. Daß ich nicht vergesse: gestern traf ich die Frau Wirthin vom weißen Lamm; sie wünscht einen großen Küchenschrank und wird selbst noch kommen, um mit Dir darüber zu sprechen.

Jonathan. Da muß sie aber Geduld haben, denn die Arbeit wächst mir wahrhaftig über den Kopf. Mir geht es fast wie einstens in des Zwergen Höhle:

Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht.

Vater. Du solltest noch mehr Gehilfen nehmen.

Jakob. Da müßte ich zuerst meine Werkstätte vergrößern. Mehr als sechs Gehilfen finden in derselben nicht Platz.

Vater. Ja, ja; was ich Dir damals vorausgesagt habe, ist nun eingetreten: Du hast Dein Glück auch ohne Tischlein gefunden und bist jetzt ein wohlhabender Meister. Jener Zwerg hat Dich an Arbeit, Fleiß und Mäßigkeit gewöhnt und so nahmst Du aus seiner Höhle das beste Geschenk mit, das er Dir hätte geben können.

Jonathan. Ihr habt recht, Vater, und ich bin dem Zwerg viel Dank schuldig. Wenn auch das Tischchen hier sich nicht mehr deckt, so ist es mir doch lieb und werth, denn es ist mir ein Wahrzeichen, daß Fleiß und Genügsamkeit zum Glücke führen.

Vater. So ist's, Jonathan. Die Menschen streben heutzutage immer nur nach einem Tischchen, das sich von selbst deckt, und da solche Tischchen selten sind, so gerathen sie unvermerkt in Armuth und Unzufriedenheit.

## Zweiter Auftritt.

**Die Vorigen, Most.**

Most. Bin ich wohl hier am rechten Ort?

Jonathan. Wen sucht Ihr?

Most. Ich suche den berühmten Schreinermeister Jonathan Schnitzl.

Jonathan. Der bin ich

Most. Das ist mir lieb. Also grüß' Gott! und dann erlaubt mir, daß ich mich etwas setze.

Jonathan. Setzt Euch nur, es sind Sessel genug da.

Most. Bin schon drei Stunden weit gelaufen, was für meine alten Beine eine Herkulesarbeit ist. Hab' zwar sechs Pferde im Stall, aber die sind alle auf dem Feld draußen. Nehmt nicht übel, ich bin der Bauer Bartholomäus Most von Mistelhofen.

Jonathan. Von Mistelhofen?

Most. Aha, da staunt man! ja, ja, Mistelhofen ist eines der reichsten Dörfer in der ganzen Umgegend.

Jonathan. Hab' auch schon einige Tage dort zugebracht.

Most. Nun, dann habt Ihr das schöne Dorf mit eigenen Augen gesehen. Man sagt, daß schon die Römer in Mistelhofen gehaust hätten; der Name klingt auch ganz römisch. Ach, da wüßt' ich die schönsten Geschichten aus alter und neuer Zeit. Aber ich bin nicht drei Stunden weit gelaufen, um Euch von Mistelhofen zu erzählen. Ich bin in Geschäftssachen hier. Meine Tochter, die Resi Most von Mistelhofen, will in vier Wochen heirathen.

Jonathan. Gratulire.

Most. Da hab' ich mich denn auf den Weg gemacht, um bei Euch das Hausgeräth zu bestellen. Tische, Sesseln, Kommoden, Schränke, Bettladen, kurz Alles, was ein ehrsames, ordentliches Bauernhaus an Möbeln braucht, sollt Ihr liefern.

Jonathan. Thut mir wirklich leid, lieber Most, wenn ich Euch nicht dienen kann. In dieser kurzen Zeit ist es mir unmöglich.

Most. Ach was! um Geld und gute Worte ist Alles möglich. Da fällt mir eben —

Jonathan. Es geht nicht mit dem besten Willen; da müßte ich ein halbes Dutzend Hände mehr haben.

Most. Tausend Hagebuchen, sollen denn die Leute auf dem Boden essen und schlafen! Denkt nur, Meister Schnitzl, eine solche Arbeit fällt Euch nicht alle Tage in's Haus.

Jonathan. Wenn ich die Arbeit übernehmen soll, müßt Ihr mir wenigstens acht Wochen Frist geben.

Most. Acht Wochen! Das ist zu viel. Macht sechs Wochen, Meister, und ich will dann die Hochzeit noch um vierzehn Tage verschieben. Es gibt jetzt ohnehin etwas viel zu thun auf dem Felde; bis dahin ist die Hauptarbeit vorüber, und die Hochzeit läßt sich dann um so gemüthlicher feiern. Seid auch freundlichst eingeladen, Meister Schnitzl.

Jonathan. Danke schön.

Most. Es soll eine Hochzeit werden, wie selbst die Römer in Mistelhofen noch keine gesehen haben. Wir haben's. Also wollt Ihr?

Vater. Gib nach, Jonathan! es wird schon gehen.

Jonathan. Nun, ich will's versuchen.

Most. Aber Wort halten, Meister, Wort halten! Da hat mir die Resi aufgeschrieben, was Ihr Alles zusammenhobeln und zusammenleimen sollt. (Uebergibt ein Papier.) Wie ihr eheliches Glück, so soll auch der ganze Hausrath gut, fest und dauerhaft sein. Ich bin in diesen Dingen etwas abergläubisch; wackelt der Tisch, so geht auch das Glück und der häusliche Friede bald aus dem Leim. Also verzapft, vernagelt und verleimt mir Alles auf ewige Zeiten.

Jonathan. Ihr werdet zufrieden sein; auf dem Tische sollen Eure Enkel und Urenkel noch trommeln.

Most. Wenn mir Gott das Leben schenkt, daß ich's noch höre. Also abgemacht?

Jonathan. In sechs Wochen soll Alles fix und fertig sein.

Most. Freut mich, freut mich. Bezahlt wird prompt und beim Hochzeitsmahle dürft Ihr nicht fehlen. — Was habt Ihr denn da für ein sonderbares Ding?

Jonathan. Das ist ein Schreibtisch.

Most. Ein Schreibtisch! So was kann der Bauer nicht brauchen. — Schau, schau! da seh' ich ja gar einen alten Bekannten. Macht Ihr auch Hexentischchen?

Jonathan. Warum nennt Ihr das Hexentischchen?

Most. Weil es mich erinnert an ein Tischchen, das sich von selbst deckte.

Jonathan. Das hat sich früher auch gedeckt, doch jetzt nicht mehr.

Most. Also war's doch ein Hexentischchen. Da fällt mir eben eine Geschichte ein, die müßt Ihr hören.

Jonathan. Ihr macht mich sehr neugierig.

Most. Kam einmal — es sind jetzt gerade drei

Jahre — ein armer Wanderer zum Wirth in Mistelhofen. Er konnte nicht mehr weiter wandern, weil er sich die Füße wund gelaufen hatte und so mußte er nothgedrungen ein paar Tage im Orte zubringen.

Jonathan (für sich.) Das war ich.

Most. Nun, wenn einer sich in einem Wirthshause einnistet, so pflegt er auch zu essen und zu trinken. Das that aber unser Wandersmann nicht, obwohl er sich nichts abgehen ließ, denn er hatte seinen Koch und Kellermeister selbst bei sich, nämlich ein kleines, rundes Tischchen, genau wie dieses hier.

Jonathan. Hört Ihr, Vater?

Most. Wenn er nun sagte: Tischlein deck' dich! so deckte es sich mit leckeren Speisen und Getränken.

Jonathan (zum Vater). Ihr habt geglaubt, ich treibe Scherz.

Most. Was Scherz, kein Scherz! Die Sache ist leider Gottes purer Ernst.

Jonathan. Erzählet weiter!

Most. Dem Wirth stach das Tischlein in die Augen, und er kaufte es dem Wanderer um Geld und gute Worte ab.

Jonathan. Das ist Lüge.

Most. Meister Schnitzl, ich hab' in meinem Leben noch nicht gelogen.

Jonathan. Verzeiht! ich habe nicht Euch gemeint, sondern den Wirth; dieser hat gelogen und mich abscheulich hintergangen. Jener Wanderer war ich selbst.

Most. Alle Hagebuchen und Weißdornen! Ihr selbst ward jener Wanderer? Ja, wahrhaftig, jetzt kenn' ich Euch wieder.

Jonathan. Der Wirth kaufte mir das Tischlein nicht ab; jetzt wird mir Alles klar; als ich mich entfernte, muß er es umgetauscht haben.

Most. So wird's wohl sein.

Jonathan. Ich glaubte mein Tischchen zu haben und wanderte fröhlich der Heimath zu. Als ich zu Hause war, wollte ich den Meinen die Zauberkraft des Tischleins zeigen; es sollte sich decken, aber es gehorchte nicht mehr, so viel ich auch bat und flehte.

Most. Natürlich, denn das ächte Tischchen hatte der Wirth.

Jonathan. Aber ich begreife nur nicht, wie sich dieser das ganz gleiche Tischchen verschaffen konnte.

Most. Das war für ihn ganz leicht, denn er war ehemals Schreiner.

Jonathan. Da haben wir's; er hat sich also das Tischlein nachgemacht.

Most. Schau, schau! ich weiß viele Geschichten, aber eine solche ist mir noch nicht in die Ohren gekrochen. Da hab' ich jetzt viel zu erzählen, wenn ich heim komme. So was haben die Mistelhofner noch nicht gehört.

Jonathan. Er muß das Tischlein wieder herausgeben.

Most. Das kann er nicht, Meister Schnitzl. Hört auch das Ende der Geschichte! Unrecht Gut thut nicht gut. Der Wirth ließ sich das Tischlein wohl dutzendmal des Tages decken. Er aß und trank und steckte die Hände gemüthlich in die Tasche. Damit will ich sagen, daß er sich um Haus und Hof, kurz um die Arbeit nicht mehr kümmerte. Sein Geschäft ging immer mehr rückwärts,

seine Gaststube wurde leer und einsam, zumal ein neuer Wirth sich niederließ, der bald das ganze Dorf an sich zu locken wußte. Das machte aber dem alten Wirth keinen Kummer, denn er hatte ja das Tischlein, das ihn stets gut versorgte. Da brach einmal Feuer in seiner Scheune aus und äscherte im Nu das ganze schöne Wirthshaus ein; auch das Tischlein ging dabei zu Grunde. Nun war der Wirth ein doppelt armer Mann, denn er hatte Hab' und Gut verloren und war an keine Arbeit mehr gewöhnt. Aus Verzweiflung nahm er sich das Leben. Jetzt wißt Ihr auch das Ende der Geschichte. Ich hab's dem Wirthe immer prophezeit, daß er sich mit dem Hexentischlein das Unglück in's Haus gezogen, und so ist's auch gekommen. — Lebt wohl, Meister Schnitzl, und vergeßt mir die Hochzeit und den Hausrath nicht! — In sechs Wochen! (Ab.)

Jonathan. Pünktlich sollt Ihr Alles haben. — Was sagst Du, Vater, zu der Geschichte? Dir wird das Tischlein zum Heil, Anderen zum Verderben, sagte der Zwerg.

Vater. Der Wirth dauert mich, denn das Tischlein hat ihn zum Müßiggang verlockt. Vielleicht wäre es Dir ebenso ergangen, hättest Du das Tischlein heimgebracht. Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen, sprach der Herr. Der Mensch muß sich auf seine eigene Kraft stützen. Fleiß und Genügsamkeit ist das goldene Zauberwort, das uns das Tischlein zu jeder Stunde decken wird.

Jonathan. Du hast recht, Vater; das Tischlein hier soll für mich und meine Nachkommen ein mahnendes Wahrzeichen sein.

(Der Vorhang fällt.)

# Das Sparkassenbüchlein.

Schauspiel in vier Aufzügen.

## Personen:

Funk, Schlossermeister.
Werner, } dessen Gehilfen.
Fuchs, }
Memminger, Kassier der Sparkasse.
Ein Bauer.

# Erster Aufzug.

Schlosserwerkstätte.

## Erster Auftritt.

**Werner, Fuchs.**

Fuchs (singt). Die liebe Feierstunde schlägt,
Wie sehnt' ich mich nach ihr!
Auf weichem Rasen hingestreckt,
Wie schmeckt die Ruhe mir.

Es war heute gar zu heiß,
Und immer floß so hell
Von meiner Stirn ein Strom
von Schweiß,
Als wär' im Kopf ein Quell.

Was doch der Arme leiden muß
Von Leuten, die Nichts thun,
Und sich im größten Ueberfluß
Wohl gar noch müde ruh'n.

Aber sag' mir nur, Werner, warum bist Du denn immer gar so traurig? Früher hast Du auch hie und da mitgesungen, und warst stets ein lustiger Bursche, mit dem

gut zu arbeiten war; aber nun ist auf einmal Alles aus. Kein Sprung kommt Dir mehr in die Beine, kein Scherz über die Lippen. Du läßt den Kopf hängen, als hätten Dir die Hühner das Futter vertragen, oder als wäre Dir Hab' und Gut verbrannt.

Werner. Du hast's getroffen, Fuchs; mir ist wirklich Hab' und Gut verbrannt. Auch Du würdest die Lust zum Singen und Scherzen verlieren, hätte Dich das gleiche Unglück getroffen. So oft ich in die glühenden Kohlen schaue, meine ich, es müßte mein Herz und mein Leben darin verbrennen.

Fuchs. Schau, schau! davon hast Du mir noch kein Wörtchen erzählt. Hast Du Dir am Feuer die Flügel verbrannt? Laß doch einmal hören!

Werner. Du kannst mir ja doch nicht helfen.

Fuchs. Wer weiß! Vielleicht kann ich noch löschen, ehe Du ganz verkohlst. Jedenfalls wird es Dir leichter um's Herz, wenn Du Dich einem guten Freunde mittheilst.

Werner. Du kannst recht haben, Fuchs; ich will Dir meinen Kummer anvertrauen; aber verspotte und verlache mich nicht! — Als mir der Meister den ersten Wochenlohn auszahlte, sagte er: Werner, Du hast genug an der Hälfte; das andere trag' auf die Sparkasse, es ist ein kleines Samenkörnlein zu Deinem zukünftigen Glücke. Das Samenkörnlein wird aufgehen und Früchte bringen, die Dir ohne Mühe und Arbeit in den Schooß fallen werden.

Fuchs. Sich von dem kargen Lohn noch Etwas absparen! Man vergönnt uns das Leben kaum.

Werner. Die Worte des Meisters gefielen mir, und ich that, was er wünschte.

Fuchs. Du Narr! hättest Du mich gefragt, ich hätte Dir einen besseren Rath gegeben. Wer spart, nützt meistens nur andern Leuten. Die mageren Früchte seiner Arbeit soll man selbst genießen.

Werner. Ich ging freudigen Herzens zur Sparkasse. Mein Name wurde in ein großes Buch eingetragen, und ich bekam ein kleines Büchlein, darin stand wieder mit schönen Buchstaben mein Name und auf dem zweiten Blatt war mein erstes Ersparniß mit Worten und Ziffern eingetragen. Es waren fünf Mark.

Fuchs. Fünf Mark! Hast Du Dich nicht geschämt mit solchem Bettel die Beamten zu plagen?

Werner. Der Kassier hat mich sogar gelobt.

Fuchs. Was Tausend!

Werner. Ich hatte eine kindische Freude und es gibt gewiß kein glücklicheres Gefühl, als sich zum ersten Male sagen zu können: es gehört Etwas Dir, was man Dir nicht ansieht, und Du hast es selbst erworben.

Fuchs. Und abgedarbt.

Werner. Immer wieder las ich meinen Namen und mein Kapital, und es kam mir so seltsam vor, daß ein Mensch dem andern auf etwas Geschriebenes hin sein Eigenthum gibt, und der bewahrt es ihm und gibt's ihm wieder, ja sogar noch mehr dafür.

Fuchs. Die Paar Pfennige machen die Suppe nicht fett.

Werner. Es war ein ordentlicher Geiz in mich gefahren, und ich ruhte und rastete nicht eher, bis ich wieder fünf Mark beisammen hatte. Aber seltsam! Als ich den zweiten Eintrag überlas, da war meine Freude

lange nicht mehr so groß als das erste Mal. Es geht doch recht langsam, dachte ich verstohlen in mir; —

Fuchs. Sehr vernünftig.

Werner. Du mußt lange warten, bis die Früchte davon reif werden.

Fuchs. Und Andere sie essen können.

Werner. Aber ich hieß diese Gedanken schweigen und war bald wieder lustig und guter Dinge. Wenn ich an dem Gebäude, in welchem die Sparkasse war, vorüberging, sagte ich fast laut vor mich hin: So, da drinnen ist mein Geld und ruht Tag und Nacht aus und verdient sich Zinsen für mich; es arbeiten ihrer jetzt zwei, ich und das Geld, und ich will schon nachhelfen und neue Rekruten schicken. Das that ich auch. Fünfmal ging ich zur Sparkasse und jedesmal trug ich fünf Mark hin, so daß ich bereits ein Kapital —

Fuchs (spöttisch). Ein Kapital!

Werner — von fünfundzwanzig Mark hatte.

Fuchs. Und nun ging das Kapital in Rauch und Flammen auf.

Werner. Leider! Wie Du ja selbst weißt, brach in der Sparkasse ein Brand aus, und ehe noch Hilfe kam, schlugen die Flammen aus dem Hause, in dem mein erspartes Hab und Gut verborgen war. Mir wollte das Herz im Leibe brechen, und ich weinte bitterlich, als ich hörte, daß alle Bücher verbrannt seien. Mein ganzes Besitzthum, mein Stolz und meine Freude, war nun mit einem Male dahin, ich war jetzt wieder so arm wie zuvor. Mir war's wie einem Vöglein, dem man sein Nest, das es mühsam aufgebaut hatte, zerstört. Jetzt weißt

Du, warum ich den Kopf und die Flügel hängen lasse, warum ich die Lust zum Singen und Springen verloren habe. Ach, daß mich ein solches Unglück treffen mußte!

Fuchs. Narr Du! was wolltest Du denn mit dem Bettel anfangen? Fünfundzwanzig Mark sind ja nur ein kleines Taschengeld. Zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig. Es reicht höchstens für einen ordentlichen Faschingsscherz. Die reichen Leute allein, die haben's gut; die essen, trinken und schlafen und lassen ihr Geld arbeiten, und wenn sie in der Frühe aufstehen, so sind sie auch mit ihrer Arbeit schon fertig. So lange man das nicht kann, ist und bleibt man ein armer Schelm.

Werner. So reich wollte ich gar nicht werden. Aber daß meine kleinen Ersparnisse, die ich mir so hart verdient habe, verloren gegangen sind, das schmerzt mich.

Fuchs. Wer sagt Dir denn, daß schon Alles verloren sei? Du hast ja Deinen Schuldschein noch.

Werner. Den trag ich immer bei mir.

Fuchs. Gut; den zeigst Du vor, und die Stadt muß Dir geben, was Du in die Sparkasse eingelegt hast.

Werner. Meinst Du?

Fuchs. Ganz gewiß.

Werner. O wenn Du recht hättest!

Fuchs. Der Brand kann sogar zu Deinem Glücke sein. Wenn Du willst, werden wir reiche Leute, lassen unser Geld arbeiten, und wir verzehren die Früchte, die uns in den Mund hängen.

Werner. Ich habe Dich gebeten, Fuchs, Du sollst keinen Spott treiben mit meinem Unglück.

Fuchs. Fällt mir auch gar nicht ein, lieber Freund;

es ist mein voller Ernst. Wie wandern Beide nach Kalifornien, wo uns das Gold vor den Füßen liegt.

Werner. Nach Kalifornien?

Fuchs. Wo alle Armen über Nacht reich werden. Wir dürfen uns nur bücken um die Goldklumpen.

Werner. Woher wollten wir das Reisegeld nehmen?

Fuchs. Aus der Sparkasse.

Werner. Das würde ja gar nicht reichen.

Fuchs. Fünfundzwanzig Mark würden freilich nicht reichen; aber wir können die Summe verzehnfachen. Wo hast Du Dein Sparbüchlein?

Werner. Da, ich trug es stets als liebstes Kleinod auf der Brust.

Fuchs. Laß mich einmal sehen!

Werner. Sieh' nur, wie schön mein Name Peter Werner geschrieben ist. Und da stehen die ersten fünf Mark, und dann wieder fünf, und wieder fünf — und jetzt soll Alles verloren sein.

Fuchs. Nichts ist verloren; nur gewonnen. Prächtig, prächtig! die Sache läßt sich machen.

Werner. Was willst Du denn thun?

Fuchs. Wachset und mehret euch! Wir hängen an die Ziffer 5 jedesmal eine 0 und an das geschriebene Wort fünf die paar Buchstaben „zig"; so machen wir aus 5 Mark — 50 und 5 × 50 gibt 250 Mark. Das reicht, um uns nach Kalifornien nothdürftig durchzuschlagen.

Werner. Das thue ich nicht, das darf man nicht, das kann man nicht.

Fuchs. Warum nicht? eine kleine Kriegslist ist immer erlaubt. Gib her, ich will Dir's zeigen.

Werner. Nein, nein, das wäre Betrug.

Fuchs. Ach was, Betrug! Du hast ja Dein Geld noch in Händen, und wenn Du es nicht willst, wird Dich Niemand zwingen. Schenke Dein Kapital der reichen Stadt und wirf das Sparkassenbüchlein in's Feuer, wenn Dir der Spaß nicht gefällt.

Werner. Wie wolltest Du das machen? Probier es zuerst auf Papier, sonst verdirbst Du mir mein Büchlein.

Fuchs. Sei ohne Sorge! In solchen Dingen hab' ich schon manches Meisterstücklein geliefert. Man muß dem Glücke die Hand bieten. Wo ist denn Tinte und Feder? — hier — hier ist Alles, was wir brauchen.

Werner. Fuchs, denk' was Du thun willst.

Fuchs. Ziffer und Buchstaben schreiben wie die Schulkinder. (Schreibt.)

Werner. Gib mir mein Büchlein zurück!

Fuchs. Mach' mich nicht zornig, sonst zittert mir die Hand und ich verderbe unnützer Weise das Büchlein. So, — einmal — zweimal.

Werner. Fuchs, Gott sieht uns.

Fuchs. Dreimal — viermal.

Werner. Wie pocht mir das Herz!

Fuchs. Vor Freude? — Das wird kein Mensch kennen. — Zum Kukuk! die Feder spritzt. (Radirt.)

Werner. Mir ist's, als ob er mir in die Seele schnitte.

Fuchs. Was brummst Du denn? Nun kommen die „zig" daran; — zig — zig —

Werner. Lüg', Lüg' ist jedes Wort.

Fuchs. Sei still! die kleine Operation ist bald vorüber. — Prächtig — noch ein zig — jetzt ist der Zauber fertig. Da sieh'! das kennt kein Mensch. Dein Kapital ist zehnmal größer geworden, und Niemand kann merken, daß Etwas geändert wurde, denn das Hauptbuch ist ja verbrannt. Sie müssen glauben, was Du ihnen zeigst. Den Kopf in die Höhe Werner! Jetzt segeln wir in eine andere Welt.

Werner. In's Zuchthaus.

Fuchs. Da hinein wandern die dummen, armen Teufel, die sich erwischen lassen. Wir gehören zur feineren Sorte. —

Werner. Fuchs, wir sind auf schlimmen Weg gerathen.

Fuchs. Was kümmert's uns, ob der Weg breit oder schmal, schlimm oder gut ist, wenn er nur hübsch schnell zum Ziele führt. Komm' heute Abend zum großen Bock, da wollen wir auf gute Zukunft trinken und das Weitere besprechen. Für heute habe ich genug gearbeitet. Ich mache Feierabend. Und Du?

Werner. Ich will noch aufräumen.

Fuchs. So komm' bald nach — Adieu! (Ab.)

Werner (betrachtet sein Sparkassenbüchlein). 250 Mark! — Herr, führe mich nicht in Versuchung! Man merkt gar nicht, daß Etwas geändert wurde; die Schrift ist ganz gleich, nur die Tinte sieht etwas frisch aus. — Wenn ich nun wirklich so viel Geld bekäme! — Nein, nein, das darf nicht sein; lieber will ich Alles verlieren; ich zerreiße mein Kleinod. Wie war mir doch das Büchlein so lieb und werth! wie oft zog ich es heimlich hervor und

betrachtete meinen kleinen Reichthum, und das Büchlein lobte mich und rief mir still zu: schau' Peter, ich bin Dein guter Freund, der mit Dir arbeitet und Dir sparen und sammeln hilft. Und jetzt tanzen mir die Ziffer und Buchstaben wie Furien vor den Augen; sie klagen mich an, sie schelten mich einen Betrüger, und meine Hand zittert, als hätte ich eine verbotene Frucht gepflückt. Bleib' immer treu und ehrlich! sagte der Vater, als ich in die Fremde zog; laß Dich nie zum Bösen verlocken, und wenn Du im Zweifel bist, so horche, was Gottes Stimme Dir zuruft. Ich will seine Worte befolgen und —

## Zweiter Auftritt.

**Werner, Funk.**

Funk. Fuchs schon fort?

Werner (sein Büchlein verbergend). Er hat Feierabend gemacht, Meister.

Funk. Schon? Der Bursche gefällt mir nicht; er ist immer der Letzte bei der Arbeit, und der Erste, der den Hammer weglegt. Aber, warum bist Du denn so erschrocken? Du siehst ja ganz verstört aus. Fehlt Dir Etwas?

Werner. Nichts Meister; mir fehlt Nichts; es ist schon wieder vorüber.

Funk. Hm! also doch Etwas, das Dir den Kopf verdreht hat. —

Werner. Der Gedanke an mein verlorenes Sparkassenbuch hat mir —

Funk. Dummes Zeug! Wer sagt Dir denn, daß

Dein Geld verloren ist. Die Sparkasse ist abgebrannt, aber nicht Dein Büchlein. Die Stadt wird Dir Alles zurückgeben, was Du einbezahlt hast, und wenn's nicht so wäre, so würde ich es thun, weil Du auf meinen Rath hin Dein Geld auf die Sparkasse getragen hast. Wie viel beträgt die Summe?

Werner (stockend). Es sind — es sind jetzt —

Funk. Nun, so viel wird's wohl nicht sein, daß Du es nicht mehr zählen kannst.

Werner. Es sind fünfundzwanzig Mark.

Funk. Fünfundzwanzig Mark! Brav, Werner, Du hast gut gespart. Bleib' nur immer so fleißig und sparsam, dann wird Dein Glück gewiß nie in Flammen aufgehen. Aber was ich eigentlich sagen wollte — ja, Du sollst noch einen Gang zum Kassier Menninger machen.

Werner. Ich?

Funk. Natürlich; Fuchs ist ja schon fort und — es ist mir auch lieber, wenn Du das besorgst, denn Du bist ein ehrlicher Bursche. Aber mach' hurtig und nimm den Werkzeug mit!

Werner. Wer ist Herr Menninger?

Funk. Menninger ist der neue Kassier der Sparkasse; der frühere wurde nach dem Brande in Ruhestand versetzt. Seine Wohnung ist Lindenstraße Nr. 18. Vergiß nicht! die Angelegenheit ist sehr dringend. (Ab.)

Werner. Werde mich sogleich auf den Weg machen. Wie gut doch der Meister ist! Seine Worte drangen mir wie ein zweischneidiges Messer in die Seele. Er hält mich noch immer für brav und ehrlich; er weiß ja nicht, was ich gethan und was ich thun wollte. Ich

mußte lügen. Wer Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Ich betrüge ihn um seine Gutheit. Er würde mich hinausjagen, wenn er wüßte, wer ich bin. Es ist mir, als müßte jeden Augenblick ein Gerichtsdiener kommen, mich in Ketten legen und in ewige Gefangenschaft abführen. (Zieht sein Büchlein wieder hervor.) 50 — 50 — 50! wie tanzen mir die Zahlen doch wieder so lockend vor den Augen! — Weg, weg damit! ich will euch nie wieder sehen. (Steckt es ein.) O Gott, laß mich ehrlich leben und ehrlich sterben! (Er nimmt den Werkzeug und will gehen.)

## Dritter Auftritt.

**Werner, Fuchs.**

Fuchs (in Sonntagskleidung). Noch nicht Feierabend? Wohin noch heute?

Werner. Zum Herrn Menninger, Lindenstraße Nr. 18.

Fuchs. Menninger? — wer ist der?

Werner. Es ist der neue Kassier der Sparkasse.

Fuchs. Die Sparkasse hat einen neuen Kassier? —

Werner. Der frühere wurde in Ruhestand versetzt.

Fuchs. Viktoria! Bruderherz, jetzt ist Alles gewonnen. Das Glück steht vor der Thür und pocht und klopft; also mach' auf und laß es ein! Der alte Kassier, der immer Deine fünf Mark eintrug, ist glücklich bei Seite geschoben; ihm sind jetzt die Hände gelähmt und die Augen verbunden.

Werner. Wie uns Beiden.

Fuchs. Der neue Kassier kennt Dich nicht, er weiß nicht, wie viel Du immer eingelegt hast, und das Hauptbuch ist verbrannt, das kann nichts mehr aus der Schule schwätzen. Das trifft sich herrlich. Du brauchst nur die Hand auszustrecken, und das Geld ist Dein.

Werner (hält sich die Ohren zu). Still, Fuchs, still! ich bitte Dich. Ziehe mich nicht in's Unglück! Laß mich ehrlich sein und ehrlich leben.

Fuchs. Und ehrlich verhungern und verkommen. Wem schadest Du denn? Der reichen Stadt; die wird solchen Bettel nicht spüren und uns Beiden ist geholfen. Komm' ich begleite Dich. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

---

## Zweiter Aufzug.

Ein gut eingerichtetes Wohnzimmer.

### Erster Auftritt.

**Menninger, dann Werner.**

(Menninger hat eine Schatulle in der Hand, die er zu öffnen sich bemüht.)

Menninger. Wirklich recht ärgerlich, daß mir in letzter Stunde noch solche Dummheit begegnen mußte. Es war Alles so gut vorbereitet, und nun fehlt der Schmuck; er will nicht aus seinem Versteck. Böses Vorzeichen! es ist mir, als ob sich heute noch ein heftiges Gewitter in meinem Hause entladen würde. (Es klopft.) Herein!

Werner. Guten Abend!

Menninger. Ah, das ist ja der Schlosser.

Werner. Meister Funk hat mich hieher geschickt.

Menninger. Ganz recht; ich habe Deinen Meister darum ersucht, weil ich nothwendig die Hilfe eines Schlossers brauche. Du hast einen wackeren Meister, bei dem Du innen und außen etwas lernen kannst. Wie heißt Du denn?

Werner. Werner, Peter Werner.

Menninger. Mein Großvater war auch ein Schlosser und war darauf nicht wenig stolz. Der Schlosser, pflegte er oft zu sagen, gehört zum Pfarrer und zum Doktor. Dem einen vertraut man seine Seele an, dem andern den Leib, dem Schlosser aber das Vermögen. Darum soll auch ein Schlosser vor Allem ehrlich sein. Nun, das wird Dir ja Meister Funk schon Alles an's Herz gelegt haben. — Da wollte ich meine Frau zu ihrem Geburtstag mit einem Geschenk erfreuen; nun ist mir aber der Schlüssel zur Schatulle abgebrochen. Ich denke, es wird Dir ein Leichtes sein, das Kästchen zu öffnen. Ich will indessen zu meiner Frau gehen, damit sie Dich nicht bei der Arbeit überrascht. (Ab.)

Werner. Ein Schlosser soll vor Allem ehrlich sein. Wie brennen mir diese Worte auf der Seele, denn ich trage ja das gefälschte Sparkassenbüchlein bei mir. Wenn der Mann eine Ahnung hätte, er würde mir dieses Kästchen gewiß nicht anvertrauen und mich mit Schimpf und Schande aus dem Hause jagen. (Sich umsehend.) Wie schön es in dem Zimmer ist! Da läßt sich gut leben. Aber es ist eins, sagte mein Vater oft, ob man mit einem zinnernen oder vergoldeten Löffel ißt, auf dem Teppich oder auf rein gewaschenen Boden herumläuft; es kommt nur

darauf an, ob man in Frieden und Rechtschaffenheit lebt und ein gutes Gewissen hat. Der Vater hatte Recht. So lange ich ein gutes Gewissen hatte, schlief ich in meinem Dachkämmerlein ebenso gut, wie im schönsten Zimmer. Jetzt habe ich das kostbare Kleinod verloren, und schon ist alle Ruhe und aller Frieden aus meinem Herzen gewichen. (Sucht das Kästchen zu öffnen.) Sesam, Sesam, öffne dich! Schloß und Riegel müssen weichen vor meiner Hand und Kunst. Jetzt — der Schlüssel greift ein. — Mein Gott! welch' ein Glanz flimmert mir vor Augen! Ein goldener Schmuck auf rothem Sammt! Das mag viel werth sein, viel mehr als sich ein armer Schlossergeselle bei aller Müh' und Arbeit ersparen kann. Fuchs hat Recht; fünfundzwanzig Mark sind ein Bettel. Bin ich nicht ein Narr, daß ich nicht nehme, was ich nehmen kann! Die Stadt verarmt nicht, sie fühlt es gar nicht, wenn sie mir ein paar hundert Mark zu viel gibt.

(Menninger tritt ein; Werner läßt den Schlüsselbund fallen.)

Menninger. Was Tausend! warum erschreckst Du denn so?

Werner. Der — der Glanz dieses Schmuckes hat mich ganz verwirrt.

Menninger. Schon geöffnet? — Nicht wahr, ein herrlicher Schmuck! Meine Mutter, — Gott hab' sie selig! — hat ihn viele Jahre getragen. — Was ist das? Da fehlt ja eine Brosche — die Brosche mit der großen Perle. — Werner — Schlosser — Du bist doch ehrlich?

(Werner schlägt die Augen zu Boden.)

Menninger. Wo ist die Brosche?

Werner. Ich hab' den Schmuck nicht berührt. Das Kästchen ist offen; laßt mich gehen!

Menninger. Bleib! Man sieht Dir's ja an, daß Dich das böse Gewissen niederdrückt. Noch so jung, und schon ein Dieb.

Werner. Nein, Herr Menninger, ich bin kein Dieb. Sie thun mir Unrecht.

Menninger. Das wird sich zeigen. Niemand war im Zimmer, als Du allein; Niemand vor Dir hat die Schatulle geöffnet. Du kommst mir nicht von der Stelle, bis Du alle Taschen ausgeleert hast.

Werner. Das thue ich nicht.

Menninger. Aha!

Werner. Ich habe Nichts genommen; ich bin unschuldig.

Menninger. So sagt jeder Dieb. (Untersucht ihn.)

Werner. Lassen Sie mich los!

Menninger (zieht ihm das Büchlein aus der Seitentasche). Was ist das? — ein Sparkassenbüchlein! —

Werner (in großer Angst). Verzeihung! ich bin unschuldig.

Menninger. Gehört das Dir?

Werner. Ja; aber ich bin unschuldig; ich habe es nicht gethan.

Menninger. Nun des Büchleins wegen brauchst Du doch nicht um Verzeihung zu bitten. Ich wäre fast geneigt, Dich für einen ehrlichen Burschen zu halten, denn ein Taugenichts hat wenig Lust zum Sparen. Aber Dein ganzes Benehmen ist mir sehr verdächtig. Du mußt doch Etwas gethan haben, was nicht recht ist. Vielleicht hast Du gar das Büchlein irgendwo entwendet.

Werner. Es ist mein Eigenthum; es steht ja mein Name darin.

Menninger. Mag sein; ich will Dir Glauben schenken. Der Glanz des Schmuckes wird Dich geblendet und Deine Sinne verwirrt haben; Du konntest der Versuchung nicht widerstehen und strecktest die Hand aus. Ich hätte mich eben nicht entfernen sollen, bin also selbst daran schuld. Gib die Brosche gutwillig heraus, und die Sache soll vergessen und verziehen sein.

Werner. Der Schmuck hat mich wohl geblendet, aber genommen habe ich Nichts.

Menninger. Du mußt sie haben; es war außer Dir Niemand im Zimmer.

Werner. Ich hab' sie nicht.

Menninger. Denk' an Gott, der Alles sieht und Alles weiß. — Du verstummst, Du wagst mir nicht in's Gesicht zu sehen. (Werner will entfliehen.) Halt! Jetzt ist meine Geduld zu Ende. Den Rock herab! Bis auf's Hemd will ich Dich entkleiden.

Werner. Lassen Sie mich! ich bin unschuldig.

(Der Vorhang fällt.)

# Dritter Aufzug.

Schlosserwerkstätte wie im ersten Aufzug.

## Erster Auftritt.

**Fuchs, Werner.**

Fuchs (singt). Der Mensch is wie a Juchtenstiefi,
Der thuat im Anfang a koa guat,
Muaß viel d'erfahr'n und viel schluck'n,
Bis daß ihm's Wasser nix mehr thuat.

Und taugt er was und is er z'braucha,
So is er alt, werd nimmer neu,
Und nacher, es is ganz natürli,
Is aa der Spaß gar bald vorbei.

(Kobell.)

Aber sag' mir nur, Werner, was aus Dir geworden ist. Seit ein paar Wochen arbeitest Du den ganzen Tag wie eine Maschine, die nicht reden und nicht singen kann. Du hast Dich so verändert, als wär's nicht mehr ganz richtig in Deinem Kopfe.

Werner. Wär' auch nicht zu verwundern.

Fuchs. Du wirst Dir doch den Tod nicht anthun?

Werner. Wenn ich im Grab läge wär's mir auch recht.

Fuchs. Dazu ist es noch viel zu früh, Werner. Du mußt zuerst die Welt noch kennen lernen und das Leben genießen. Wie steht's denn mit der Reise nach

Kalifornien? Hast Du noch nicht Lust mit Goldklumpen Ball zu werfen?

Werner. Ich wollte, ich wäre bei den Wilden in Afrika.

Fuchs. Oho! das wäre mein Geschmack nicht. Bei den nackten Wilden gibt es wenig zu holen; hab' auch nicht Lust, mich von ihnen verspeisen zu lassen. Hätte ich so viel Geld wie Du, würde ich mir einen andern Winkel der Welt aussuchen. Hast Du meinen guten Rath vergessen? — Wie steht's? — Noch nicht abgeholt und einkassiert?

Werner. Erinnere mich nicht mehr daran.

Fuchs. Warum nicht? — Was ist vorgefallen? (Leise.) Warst Du dort? — Red'! — Mir scheint, Du hast Dir als Schlosser ein richtiges Schloß vor den Mund gehängt. Meinetwegen; ich hab' Dir's gut gemeint. Du wirst schon sehen, wie weit Du mit der Ehrlichkeit kommst. Man kauft sie Dir um keinen Pfennig ab, weil sie nichts einträgt.

## Zweiter Auftritt.

**Die Vorigen, Funk.**

Funk. Bring' Dir gute Nachricht, Peter; kannst wieder fröhlich sein; Deine Ehre ist gerettet, Deine Unschuld kam an den Tag.

Werner. Gott sei Dank!

Funk. Ja, Gott sei Dank! so sage auch ich. Es hat mir wirklich leid gethan um Dich, denn daß Du so etwas Schlechtes thun könntest, wollte mir durchaus nicht in meinen Eisenkopf. Gerade ein Schlosser soll die Ehr-

lichkeit hoch halten, weil ihm jedes Haus, jede Wohnung, jeder Schrank, jeder Kasten offen steht.

Werner. Wie kam meine Unschuld an den Tag?

Funk. Ich hatte in der Lindenstraße zu thun, da begegnete mir das Dienstmädchen des Kassiers Menninger. Obschon ich gerade nicht viel Zeit zum Plaudern hatte, so hielt ich sie doch an und fragte, ob die verwünschte Brosche noch nicht zum Vorschein gekommen sei. „Ach freilich," sagte sie lachend; „der junge Schlosser ist schon längst gerechtfertigt." — Kannst Dir denken, wie froh ich war. — „Der Schmuck stammt," fuhr sie weiter, „von der seligen Mutter des Kassiers und wurde bis jetzt immer von seiner Schwester aufbewahrt und getragen. Da nun in der letzten Zeit die Schwester immer kränklich war, so wollte sie den Schmuck nicht länger in Händen haben und sendete ihn ihrem Bruder, von dem sie schon öfter darum gebeten wurde, denn er wollte seiner Frau damit eine Ueberraschung bereiten. Aus der Freude entstand leider bitterer Verdruß, weil ja die Brosche fehlte. Aber schon am andern Tag kam ein Schächtelchen von der Schwester des Herrn mit einem Briefe, worin sie schrieb, sie habe vergessen, die Brosche in die Schatulle zu legen und schicke sie nun nachträglich ab. Der Bruder möge ihre Vergeßlichkeit entschuldigen, denn sie sei ja immer kränklich u. s. w."

Werner (für sich). Und ich mußte darunter so viel leiden.

Funk. Der Herr Kassier war natürlich sehr ärgerlich über seine Schwester, aber wie's eben geht, die Brosche machte Alles wieder glatt und eben und so war bald die dumme Geschichte wieder vergessen.

Werner. So, vergessen!

Funk. Und nun wünsche ich, daß auch Du den unangenehmen Vorfall vergißt und Dir aus dem Kopfe schlägst.

Werner. Und der Herr Kassier kommt nicht und bittet mich um Verzeihung?

Funk. Na, das hätte er ja thun können, vielleicht hat er's auch schon thun wollen; aber solche Rechnungsmenschen haben den Kopf voll Zahlen und vergessen leicht solche Kleinigkeiten. Im Herzen hat er's gewiß schon gethan, und das mag Dich trösten. Ob er es auch äußerlich thut, ändert an der Sache gar nichts. Die Hauptsache ist, daß Du ein ehrlicher Bursche bist, und mit Gottes Hilfe auch ehrlich bleibst. Du hast gewiß schon einmal im Leben etwas Unrechtes gethan, was nicht an den Tag gekommen; denk', Du hättest jetzt dafür eine kleine Buße erlitten. Man muß immer eins in's andere rechnen. Wer Einen vor den Augen Anderer beschämt, nimmt ihm seine Sünden ab; das ist ein guter Gedanke in ein gutes Wort gefaßt. Merk' Dir, was ich jetzt gesagt habe, und damit Punktum.

Werner. Ich danke Euch, Meister; Ihr meint es gewiß gut, aber —

Funk. Nichts aber — kein hinum und herum! Wer kann sagen, daß er in seinem Leben kein Unrecht erlitten hätte! Es wird Dir noch Manches über den Weg kriechen und Du darfst nicht darauf treten. — (Zu Fuchs.) Sind die Schlösser schon fertig?

Fuchs. Bis auf eines.

Funk. Gut. (Zu Werner.) Wie weit bist Du?

Werner. Ich habe die Schrauben in der Arbeit.

Funk. Bis Abends müssen Schlösser, Bänder, Angeln und Kegeln an die Thüre kommen. Also macht voran! Glüht das Eisen, schwingt den Hammer, auf daß die Funken lustig sprühen. Tages Arbeit, Abends Gäste; saure Wochen, frohe Feste, so ist's alter Brauch bei mir. Morgen ist das Namensfest meiner Frau; da mögt ihr dann eine Stunde später anfangen und eine Stunde früher Feierabend machen.

Fuchs. Danke, Meister, danke.

Funk. Und Du, Werner, — den Kopf in die Höhe! mach' mir keinen Seitensprung, sonst kommst Du unter meinen Hammer. (Ab.)

Fuchs. Abends Gäste, frohe Feste, wäre wohl das Beste; doch saure Wochen, Tagesarbeit, hol' der Kukuk solche Sprüche! — Aber was ist's denn mit der Geschichte von der Brosche? Davon hast Du mir ja kein Sterbenswörtchen erzählt.

Werner. Weil ich mich geschämt habe.

Fuchs. Warst Du deshalb immer so niedergeschlagen? Theile mir doch auch etwas mit!

Werner. Du sollst Alles wissen; ich brauche mich nicht mehr zu schämen; das soll sich ein Anderer. Du wirst Dich noch erinnern, daß ich eines Abends zum Kassier Menninger gehen mußte. Er hatte den Schlüssel zu einer Schatulle abgebrochen. Während nun Herr Menninger auf einige Augenblicke sich aus dem Zimmer entfernte, gelang es mir, die Schatulle zu öffnen. In derselben lag ein werthvoller Schmuck, den er zum Geburtsfeste seiner Frau bestimmt hatte. Als Menninger

wieder in's Zimmer trat und sich den Schmuck besah, da bemerkte er, daß eine Brosche fehle.

Fuchs. Die konnte natürlich kein Anderer gestohlen haben, als der arme Schlossergeselle.

Werner. Der Verdacht fiel auf mich, denn nur ich allein war im Zimmer. Dazu kam noch, daß ich wirklich kein gutes Gewissen hatte, denn ich trug das gefälschte Sparkassenbüchlein bei mir. Vergebens betheuerte ich meine Unschuld; der Kassier glaubte meinen Worten nicht, denn mein Benehmen kam ihm höchst verdächtig vor. Er griff in meine Taschen, —

Fuchs. Wie dreist!

Werner. — riß mir den Rock vom Leib.

Fuchs. Und das hast Du Dir gefallen lassen?

Werner. Ich kann's nicht sagen, wie mir zu Muthe war, und noch jetzt durchbebt es wie ein eiskalter Schauer meine Glieder, wenn ich daran denke, wie ich am ganzen Körper betastet und untersucht wurde.

Fuchs. Glaub's.

Werner. Ich kam mir vor wie ein Sklave, wie ein Thier, ich war kein Mensch mehr, ich war nicht mehr, der ich bin. Alle Vorwürfe, die ich mir wegen des Sparkassenbüchleins machte, waren mit einem Male verschwunden. Ein himmelschreiendes Unrecht war mir geschehen; klein, lächerlich, erbärmlich klein war das, was ich gethan hatte, und tausendmal mehr hätte ich jetzt thun können.

Fuchs. Bravo! Wir hängen an die Ziffern Deines Büchleins noch ein paar Nullen.

Werner. Ich verfluchte die ganze Welt, die Vor-

nehmen und die Reichen, die unschuldige Menschen mit Füßen treten, bloß weil sie arm sind.

Fuchs. Endlich ist es hell geworden in Deinem Kopfe.

Werner. Man fand natürlich die Brosche nicht bei mir. Fort raste ich, und wie ausgeraubt rannte ich durch die Straßen. Ueberall brannten Lichter, aber in meinem Herzen war es finster. Angekleidet warf ich mich auf mein Bett; ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Wilde Träume jagten mir durch das Gehirn. Ich wollte nicht mehr leben.

Fuchs. Da siehst Du, gutmüthiger Narr, was die Vornehmen mit uns anfangen. Wer nicht reich und vornehm ist, ist ihnen weiter nichts als ein ungehenkter Dieb. Jetzt wirst Du Dir wohl kein Gewissen mehr daraus machen, ihnen abzunehmen, was Du kannst.

Werner. Des andern Tages war Sonntag. Aber ich konnte nicht in die Kirche gehen, ich konnte nicht beten. Die Glocken klangen mir wie Spott und Hohn.

Fuchs. Zum Beten bist Du noch zu jung, Peter. Das ist ein Geschäft für alte Leute. In der Kirche schlägt man die lustigen Gedanken todt.

Werner. Den Schluß hat der Meister eben erzählt.

Fuchs. Du bist ein weißgewaschener Schlosser.

Werner. Ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll.

Fuchs. Es bleibt doch immer etwas hängen.

Werner. Meine Unschuld ist bewiesen, meine Ehre gerettet, aber der stolze Kassier hielt es nicht der Mühe werth, mir Abbitte zu leisten oder doch wenigstens eine Mittheilung zu machen. Das schmerzt mich tief.

Fuchs. Ging' mir auch nicht anders; darum nimm Rache, das ist Balsam für die Wunde. Menninger hat Dich schwer beleidigt, dafür kannst Du Genugthuung verlangen. Gibt er sie nicht gutwillig, so nimm sie Dir selbst.

Werner. Wie?

Fuchs. Daß ich Dir das nochmal sagen muß! Du übergibst dem stolzen Kassier Dein Sparkassenbüchlein und er tauscht es mit klingender Münze ein; dann hast Du Schadenersatz für das erlittene Unrecht.

Werner. Er hat es verdient um mich.

Fuchs. Peterchen, das Herz im Leib muß Dir lachen, wenn er Dir die Goldkronen mit wichtiger Amtsmiene hinzählt.

Werner. Was ich gelitten, kann er nicht mit Gold bezahlen.

Fuchs. Früher wäre es vielleicht ein Betrug, ein harmloser Spaß gewesen, aber jetzt nach solchem Schimpf bist Du nur im Recht, wenn Du den Kassier in die Falle lockst. Niemand wird Dich verdenken, selbst ich, der alte Fuchs, nicht.

Werner. Du hast Recht; was ich früher nicht gethan hätte, will ich jetzt aus Rache ausführen.

Fuchs. Dann geht es fort nach Kalifornien.

Werner. Erst müssen wir das Geld haben. Du, Fuchs, trägst das Büchlein auf die Sparkasse.

Fuchs. Ich?

Werner. Die Hälfte von der Beute schenke ich Dir.

Fuchs. Das geht nicht.

Werner. Warum?

Fuchs. Du mußt ja Deinen Namen unterschreiben; ich bring' meinen eigenen nur zur Noth auf's Papier.

Werner. Dann muß ich es wohl selbst hintragen.

Fuchs. Ei freilich! Du hast die Schande eingesteckt, nun laß Dir auch den Balsam aufstreichen.

Werner. Hübsch dick.

Fuchs. Soll ich noch ein paar Nullen anhängen?

Werner. Nein, laß es gut sein.

Fuchs. Aber Peterchen, halb Part!

Werner. Meinetwegen sollst Du Alles haben. Nicht das Geld suche ich, nur nach Rache verlangt mein Herz. Hätte ich den Mann unter meinem Hammer, ich würde ihm erbarmungslos seine Glieder zermalmen.

Fuchs. Schlosser, Bruder, komm' an mein Herz!

Werner. Schlauer Fuchs, Du hast mich gefangen.

(Beide umarmen sich.)

Fuchs. Ewige Freundschaft in Kalifornien.

(Der Vorhang fällt.)

---

## Vierter Aufzug.

Amtszimmer des Kassiers Menninger.

### Erster Auftritt.

**Menninger; ein Bauer, dann Werner.**

(Menninger zählt Geld auf den Tisch.)

Menninger. Macht fünfhundertzwanzig Mark sammt Zinsen.

Bauer. So viel!

Menninger. Zählt nur nach!

Bauer. Nicht nothwendig. Auf der Sparkasse geht ja Alles ehrlich und richtig zu. Hat sich schön angewachsen die lange Zeit.

Menninger. Viele Tropfen machen das Glas voll.

(Werner tritt ein.)

Bauer. Sonst ist's wohl a Freud, wenn man Geld einnimmt; aber ich muß schon aufrichtig sag'n, der Gang ist mir heut' recht schwer g'falln. Das Geldl wär da so schön und gut aufg'hob'n g'wesen und hie und da hätt' ich noch 'was dazug'legt, daß 's besser ang'wachsen wär' und net Langweil kriegt hätt'. Aber wie's eben oft geht, über Nacht kommt was daher und wirft Alles über'n Hauf'n.

Menninger. Hat Euch ein Unglück betroffen?

Bauer. Wenn die Schand ein Unglück ist, dann hat mich wohl a recht groß's Unglück troff'n, und a Krankheit im Stall oder an kloana Hagelschlag thät i viel lieber ertrag'n. Hab' an Bruder, der leider Gottes nicht viel taugt, der viel lieber hinter'm Krug sitzt, als hinter'm Pflug geht. Läßt sich leicht denken, daß's abwärts ging in seiner Wirthschaft, und gar oft hab' ich ihm zug'redt, er soll einen andern Weg einschlag'n und endlich amal gut thun und hab' ihm a schön kloanweis unter die Arm griff'n, aber der Dalk hat mich nur verlacht und für meine gut'n Wort' hab' ich Grobheiten eing'steckt.

Menninger. So geht's gar oft.

Bauer. Er hat wieder lustig weiter g'lebt, und jetzt steckt er bis über den Hals im Elend, flucht über

die ganze Welt und am meisten über den, der ihm so viel Gut's gethan hat.

Werner (für sich). Mir sinkt der Muth.

Bauer. Jetzt thut er mir doch wieder leid, denn er ist ja mein leiblicher Bruder, der arme Kinder hat, die Nichts dafür können, daß der Vater nicht so ist, wie er sein soll. Na, man muß nicht Unrecht mit Unrecht vergelten und so hab' ich mir denkt, ich will ihm mit dem Geld, das ich mir erspart hab', nochmal aufhelfen.

Menninger. Ihr seid ein braver Mann.

Bauer. Alles könnt' ich ihm verzeih'n, wenn er nur wieder a richtiger Mensch werden wollt'.

Werner (für sich). Der Bauer ist besser als ich.

Menninger. Ja, ja, hat nur der Mensch auf der Bahn des Lasters den ersten Schritt gemacht, der zweite geht dann viel leichter, und ehe er es noch recht merkt, steht er schon am Abgrund.

Werner (für sich.) Wie ich!

Bauer. Ja, ja, so ist's. Na, es hat jeder Mensch sein Kreuz, und ich will's tragen, wie unser Herrgott es getragen hat, und denen, die ihn an's Kreuz geschlagen haben, hat er verziehen und für sie noch bitt. So viel Schlimmes hat mir mein Bruder noch lange nicht angethan; warum soll ich ihm also nicht auch verzeihen? —

Werner (für sich). Der Bauer beschämt mich.

Menninger. Nun, ich wünsche nur, daß Euer Bruder einsieht, wie viel er Euch zu danken hat.

Bauer. Will keinen Dank, wenn er sich nur bessert. Verzeiht, daß ich Euch so lange aufgehalten hab'. B'hüt Gott! (Ab.)

Menninger. B'hüt Gott! kommt gut nach Haus!

Werner (für sich). Wär' ich nur auch schon fort! Ich kann nicht mehr zurück.

Menninger. Willst Du eine Einlage machen?

Werner. Ja, — nein, ich will Geld erheben. (Ueberreicht das Büchlein.)

Menninger. Schön!

Werner (für sich). Wie pocht mir das Herz! Wird er den Betrug merken? — Eine endlos lange Zeit!

Menninger. Gut gespart! Du erhältst sammt Zinsen zweihundertsechzig Mark. Schreib' Deinen Namen hieher! — Willst Du Silber oder Gold?

Werner. Gold.

Menninger (zählt ihm das Geld vor.) Das sind hundert — zweihundert — fünfzig und zehn sind sechzig — zweihundersechzig Mark. Richtig?

Werner. Ja, ich — danke.

Menninger. Wünsche nur, daß es der Segen Gottes verdoppelt. Was fängst Du denn mit dem Gelde an?

Werner. Ich will eine Reise machen.

Menninger. So, so, Du willst Dir die Welt besehen. Da wirst Du Deine Ersparnisse bald los haben. Aber — sag' mir — Du kommst mir so bekannt vor — ich muß Dich schon irgendwo gesehen haben. Bist Du denn nicht — ja gewiß — Du bist doch jener Schlossergeselle, der vor mehreren Wochen bei mir war, um eine Schatulle zu öffnen.

Werner. Der bin ich.

Menninger. Ei, das freut mich, Dich zu sehen. Jene verhängnißvolle Brosche hat sich gefunden.

Werner. Meister Funk sagte mir davon.

Menninger. Desto besser. Ich habe mir schon oft Vorwürfe gemacht, daß ich Dich bis jetzt noch nicht um Entschuldigung gebeten habe, wegen des Verdachtes, den ich damals auf Dich geworfen habe, und der Dich jedenfalls schwer kränken mußte. Aber wie es eben oft geht, anfangs verschob und versäumte ich's, und so kam mir nach und nach beim Drange der Geschäfte die Sache ganz aus dem Gedächtniß. Ich bitte Dich daher nachträglich noch um Verzeihung, daß ich Dich für unredlich hielt, und wenn ich Dir mit etwas dienen kann, so soll es mit Freuden geschehen. Bleib' nur immer treu und ehrlich, und wenn auch die Menschen manchmal falsch urtheilen, so sieht ja doch Gott uns in's Herz.

Werner (für sich). O Gott!

Menninger. Dieser Gedanke tröstet uns wunderbar und hält uns aufrecht, wenn wir ein unverschuldetes Unrecht erleiden müssen. Ich möchte Dich gerne vor aller Welt für einen braven, ehrlichen Menschen erklären. Wäre auch schlimm, wenn ein Schlosser nicht ehrlich wäre. Nochmals bitte ich Dich, verzeihe mir den Verdacht.

Werner (sich die Ohren schließend). Ich bin verloren.

Menninger. Aber was fehlt Dir denn? Du siehst ja ganz bedenklich bleich aus.

Werner. Bitten Sie mich nicht um Verzeihung, Sie hatten keinen falschen Verdacht. Ich bin ein schlechter Mensch, ein Betrüger.

Menninger. Ein Betrüger?

Werner. Nehmen Sie, nehmen Sie das Geld, es ist geraubt, gestohlen. Das Sparkassenbuch ist — gefälscht.

Menninger. Gefälscht? — Was ist denn gefälscht?

Werner. Sehen Sie die Ziffer nur genauer an! Die Nullen sind angehängt.

Menninger. Wahrhaftig! Wie konnte mir das entgehen! es ist ja zweierlei Tinte und die Buchstaben „zig" sind mit schwerer, ungeübter Hand nachgemacht. Ein ganz plumper Betrug. Ich habe Dich zu früh gelobt. Armer Junge! Du thust mir wirklich leid; doch ich muß Dich jetzt ohne Gnade als Urkundenfälscher dem Gerichte übergeben.

Werner (fällt auf die Kniee). Verzeihung!

Menninger. Steh' auf!

Werner. Nicht eher, als bis Sie mir verziehen haben.

Menninger. Wie kommst Du auf so schlimme Wege?

Werner. Ich selbst habe es nicht verfälscht.

Menninger. Du nicht? — wer denn?

Werner. Mein Nebengeselle; doch ich hätte das Büchlein gewiß vernichtet, hätte mich nicht die unglückselige Brosche so sehr gereizt.

Menninger. Steh' auf! Ich fühle, daß ich Dir schweres Unrecht zugefügt habe. Es sei Dir verziehen! Doch der Fälscher, Dein Verführer, soll der Strafe nicht entgehen.

Werner. Herr Kassier! „Wenn Sie mir einmal dienen können," so haben Sie mir versprochen, „soll es mit Freuden geschehen." Sie könnten jetzt dieses Versprechen erfüllen. Werfen Sie das Büchlein in den Ofen, und wann es zu Asche verbrannt ist, dann lassen Sie meiner und meines Verführers Schuld getilgt sein.

Menninger. Du verlangst viel; doch eingedenk der

Schmach, die ich Dir zufügte, will ich auch diese Bitte gewähren, aber nur, wenn Du mir mit Hand, Herz und Mund gelobst, fortan stets treu und ehrlich zu bleiben, wie es ein richtiger Schlosser vor Allem sein soll. Willst Du mir das versprechen?

Werner (ihm die Hand reichend). Mein Herz soll fest verschlossen bleiben jeder Lockung zur Sünde.

Menninger. Doch weit geöffnet jedem guten Wort.

Werner. Das war es auch. Jener Bauer, der seinem Bruder verzieh, hat mich tief beschämt, und Ihre Worte fielen wie glühende Funken in mein Herz.

Menninger. Gott sei Lob und Dank!

(Der Vorhang fällt.)

# Des Vaters Erbe.

Sittenbild in zwei Aufzügen und drei Bildern.

## Personen:

Vater Bernhard.
Robert, }
Jakob, } dessen Söhne.
Joseph, }
Johann, Diener.
Ein Genius.

# Erster Aufzug.

Ein reich ausgestattetes Zimmer.

## Erster Auftritt.

**Vater Bernhard, Johann.**

(Der Vater sitzt in einem Lehnsessel; daneben ein Tisch, auf welchen Johann drei Geldsäckchen stellt.)

Johann. Hier sind die Säckchen, Herr! jedes enthält gleichviel; das Gold ist gewogen und gezählt.

Vater. Gut, Johann, gut; ich weiß ja, daß ich mich auf Dich verlassen kann.

Johann. Es sind just fünfzig Jahre, daß ich Euch in Treue diene.

Vater. Weiß es gar wohl zu schätzen; Du dientest nicht um Geld und Lohn; seltene Liebe war's, die an mein Haus Dich knüpfte. Nimm meinen Dank! Ich sah auch in Dir nie den Diener, sondern den treuen, ehrenwerthen Freund des Hauses.

Johann. Als solchen habt Ihr mich auch stets behandelt.

Vater. Möchtest Du auch dann noch, wenn mich die Erde deckt, dieses Hauses Freund und Schutzgeist sein.

Johann. Gott möge Euch noch ein langes, glückliches Leben schenken!

Vater. Meine Tage sind gezählt. — Hast Du meine Söhne gerufen?

Johann. Sie werden kommen.

Vater. Was thaten sie?

Johann. Der ewig fröhliche Robert sprach eben mit einigen Freunden Eurem Weine zu. Ihr hättet hören sollen, welch' schönes Lied sie dazu sangen; doch — ich verstand kein Wort davon. — Jakob hatte die Thüre fest verschlossen, er ließ mich auch nicht eintreten; durch's Schlüsselloch gab ich ihm Euren Willen kund.

Vater. Und Joseph?

Johann. Joseph hämmerte eben eine kleine Maschine zusammen; er erklärte mir das sonderbare Ding, doch — ich verstand kein Wort davon.

Vater. So geh'! — nein, bleib'! — eine Frage noch: welchen hältst Du für den besten unter meinen Söhnen?

Johann. O Herr, ich liebe alle drei in gleicher Weise. Jeden trug ich einst als Kind auf meinen Armen; jeder ist in seiner Art reich und edel.

Vater. Ein offenes Wort, Johann! Nicht die Klugheit, sondern das Herz laß reden!

Johann. Erlaßt mir, Herr, den schweren Augenblick. Gott allein sieht in's Herz; ich bin ein alter Mann und versteh' kein Wort von solchen Dingen. Schon höre ich die Schritte Eurer Söhne.

Vater. So geh' denn! (Johann ab.) Auch ich liebe alle drei in gleicher Weise und doch — doch — es wird sich zeigen.

## Zweiter Auftritt.

**Vater Bernhard, die drei Söhne.**

Joseph. Du ließest uns rufen, Vater.

Robert. Von fröhlichem Gelage mußt' ich mich entfernen.

Vater. Gott zum Gruße, meine Lieben!

Joseph. Wie befindest Du Dich?

Vater. Ich fühle es wohl, es sind nur wenig Jahre mir noch beschieden, dann — dann möcht' ich scheiden von der Welt in Ruh' und Frieden.

(Die Söhne treten näher.)

Joseph. Warum so ernst, theurer Vater?

Robert (für sich). Ich haße alle Trauer.

Jakob. Was wird er uns zu sagen haben!

Vater. Mit sorgender Liebe war ich bedacht, daß jeder von euch, so ich einst die Augen schließe, eines lockenden Erbes sich erfreuen kann, mit dem er allerorts ein sich'res, schützendes Heim sich zu gründen vermag. Nur laßt als kluge Leute das Haus auf festem Grund erstehen, und nehmt dann auch als fromme Söhne des Himmels Segen und den meinen mit hinein! (Er schließt die Augen; — kleine Pause.)

Joseph. Still! er schläft.

Robert. Habt ihr's gehört? — ein lockendes Erbe erwartet uns. Es soll mir willkommen sein!

Jakob. Ein schweres Sümmchen wird es geben; der Vater lebte ja immer sehr einfach und mäßig.

Joseph. Nicht so, Brüder! Ob viel, ob wenig,

laßt uns in diesem ernsten Augenblick nicht an irdische Güter denken. — Seht, ein leises Lächeln umspielt seinen Mund, als sähe er seiner Kinder Glück im Traume aufgebaut. — O theurer Vater, Dein Segen sei mein schönstes Erbe!

Robert. Du bist bescheiden.

Jakob. Da sind drei Säckchen. Hört ihr den Klang des Goldes?

Vater (erwachend). Verzeiht! eine kleine Schwäche hat mich übermannt.

Joseph. Willst Du nicht lieber ruhen?

Vater. Nur wenig Worte sind es noch, die ihr vernehmen sollt. — Dies Haus, in dem ihr eure Jugendzeit verlebtet, in dem auch ich einst als Kind mein harmlos Spiel getrieben, in dessen Räumen schon der Groß- und Urgroßvater mit schlichtem Sinn geschafft und gewaltet haben, — dies Haus ist mir ein Heiligthum, das ich nur dem von euch als Erbe anvertraue, der es versteht, mit fester Hand sich selbst zu lenken.

Robert (für sich). Sonderbare Laune.

Jakob (für sich). Er will uns prüfen.

Joseph. Wie bedacht Du bist für unser Glück!

Vater. Hier stehen drei Säckchen; sie sind gleich schwer mit Gold gefüllt.

Robert (für sich). Lachende Zukunft!

Jakob. Gold — du heiliges Zauberwort!

Vater. Für jeden von euch ist eines bestimmt.

Robert (küßt die Hand des Vaters). Wie dank' ich Dir!

Vater. Nehmt es und zieht von dannen! Doch über's Jahr, zu dieser Stunde möcht' ich euch Alle an

dieser Stelle wieder sehen. Dann erzählt mir, wie ihr gelebt, was ihr getrieben, auf daß ich finde, wer sich als Mann im Leben draußen hat erprobt. — Haltet euch immer fest an Gott, betet gerne und bewahrt euer Gewissen rein. Wer mit Gott Eins ist und ihn im Herzen trägt, der hat den Himmel im Herzen. Das Gebet gibt Kraft zum Guten und Stärke im Leiden. Es durchdringt die Wolken und bleibt nie unerhört. Nun wißt ihr meinen Willen. Lebt wohl! — Laßt mich jetzt allein, denn ich bedarf — der Ruhe. (Schließt die Augen.)

Robert. Ich zieh' sogleich von dannen. Gebt acht, des Vaters Haus wird mein. Auf fröhliches Wiedersehen! (Ab.)

Jakob. Komm', goldener Schatz! mit Dir will ich mir des Vaters Haus erkaufen. (Ab.)

Joseph (den Vater leise auf die Stirne küßend). Leb' wohl, theurer Vater! Gott schütze Dein Leben, auf daß ich Dich wieder sehe. So Gott will werde ich mir den Schlüssel zu Deinem Heiligthume erringen. Nur Deinen Segen möcht' ich mir noch erbitten. Er sollte mich begleiten auf all' meinen Wegen.

Vater (erwachend). Wer bat um meinen Segen? — Du Joseph? — wo sind Deine Brüder?

Joseph. Fort. — Darf ich um Deinen Segen bitten? (Kniet nieder; der Vater segnet ihn.)

(Der Vorhang fällt.)

## Erstes Bild.

(Ein wüstes Zechgelage. Roberts Freunde umlagern den reich besetzten Tisch in verschiedenen Stellungen. Robert steht in der Mitte, das volle Glas erhebend.)

Robert.

Wer nicht liebt Wein, Lust und Gesang,
Bleibt ein Narr sein Leben lang.

Genius.

Ergeben der Lust und den Freuden,
Wird er des Vaters Erbe vergeuden.

(Der Vorhang fällt.)

## Zweites Bild.

(Ein ärmliches Stübchen, das ein trübes brennendes Oellämpchen erhellt. Jakob sitzt am Tisch; halb schlafend umklammert er das Geldsäckchen.)

Jakob.

Mit meinem — Leben, — mit meinem — Blut
Will ich — behüten — des Vaters Gut.

Genius.

Des Vaters Gold will er behüten,
Des Geizes Fluch folgt seinen Schritten.

(Der Vorhang fällt.)

## Drittes Bild.

(Eine Schmiedewerkstätte; Joseph steht am Amboß, den Hammer hoch empor schwingend.)

Joseph.

Jeder soll hienieden
Sein Glück sich selber schmieden.

Genius.

Des Vaters Gut sucht er zu mehren,
Es wird der Himmel Segen ihm gewähren.

(Der Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Aufzug.

Bühne wie im ersten Aufzug.

## Erster Auftritt.

**Vater Bernhard, Johann.**

(Johann macht es seinem kranken Herrn bequem.)

Johann. So, nun sitzt Ihr gut und weich. Der Schlaf hat Euch recht erquickt und gestärkt.

Vater. Danke, Johann; Krankendienst ist Gottesdienst. In den Tagen der Krankheit erkennen wir, was für eine große Wohlthat Gottes es um die Gesundheit sei und lernen ihm täglich dafür danken.

Johann. Ja, ja, Herr, die Leiden bessern und führen zu Gott. — Habt Ihr noch einen Wunsch?

Vater. Der Leib ist gestärkt; nun möcht' ich auch für meinen Geist eine kleine Labung haben. Bring' mir doch das Buch dort!

Johann. Ihr wollt lesen? Das strengt Eure Augen an. Ich will Euch lieber Etwas von Euren Söhnen erzählen.

Vater. Von meinen Söhnen?

Johann. Ein Jahr ist's, daß sie von dannen zogen; gestern kehrte Einer nach dem Andern wieder zurück.

Vater. Sie sind zurückgekehrt? — Warum kam Keiner, mir die Hand zu drücken?

Johann. Ich ließ sie nicht vor, ich wollte Euch auch Nichts melden, da Ihr einen schlimmen Tag hattet.

Vater. Du hast recht gethan. Doch ich sehne mich, sie zu sehen.

Johann. Auch Eure Söhne harren des Augenblicks.

Vater. Wie sehen sie aus?

Johann. Ich bin ein schlechter Maler, Herr. Des Vaters Auge sieht schärfer.

Vater. So laß sie eintreten! (Johann ab.) O Gott, erleuchte meinen Geist, auf daß ich den ächten Sohn erkenne; dann Vater laß mich eingehen in die ewige Wohnung! —

## Zweiter Auftritt.

**Vater Bernhard, Joseph, Jakob, Robert.**

(Einer nach dem Andern küßt die Hand des Vaters.)

Joseph. Vater, mein Vater!

Vater. Seid mir gegrüßt im Hause meiner Väter! Nun laßt mich hören, wie ihr gelebt, wie's in der Fremde euch erging. Du, Robert, als der Aeltere magst zuerst beginnen. Doch seh' ich recht? — in voller Kraft zogst Du von dannen, und jetzt stehst Du erschöpft vor mir. Die Röthe Deiner Wangen ist verblichen, des Auges Glanz und Feuer scheint mir erloschen, schlaff und matt sind Deine Glieder. Ja, wahrlich! Du bist ein Greis geworden in kurzer Zeit.

Robert. Mag wohl sein, denn wenig Ruhe hab' ich mir gegönnt. Das Geld, das Du mir gabst, ließ ich nicht unbenützt im Kasten liegen. Mich zog es fort von

Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und wo ein Vergnügen winkte, blieb Dein Sohn nicht ferne. Ich durchschwelgte manche Nacht im Kreise froher Freunde.

Vater. Und vergaßest mich und Deines Vaters Erbe.

Robert. Gar oft habe ich an Dich gedacht und auf meines Vaters Wohl hab' ich unzähligmal mein Glas geleert. Ja, die Lust des Lebens hab' ich voll und ganz genossen, doch — (lachend) mußte ich zuletzt bei guten Freunden borgen.

Vater. So!

Robert. Ja, wäre mir das Geld nicht ausgegangen, so hätte ich ohne Zweifel den heutigen Tag versäumt.

Jakob (für sich). Der hat verloren.

Vater (sieht lange Zeit schweigend auf Robert). Armer Sohn! Du hast viel verloren.

Robert. Ich ließ den Glanz Deines Reichthums leuchten.

Vater. Und hast Dich am eigenen Feuer verbrannt. —

Jakob (für sich). Verbrannt wie die Fliege am Licht.

Vater (zu Jakob). Und wie erging es Dir?

Jakob. Nicht so wie Robert hab' ich mein Geld verschwendet. Das Wasser löschte meinen Durst, mit trock'nem Brode stillte ich den Hunger und meinen Leib hab' ich in alte Kleider nur gehüllt. Kein Wunder, daß ich den zehnten Theil der Summe kaum verbrauchte. Hier, Vater, ist der Rest des Geldes. Wer so sparsam zu leben weiß, dem wird auch vom Hause seiner Väter kein Ziegelstein verloren gehen.

Vater. Ich seh's Dir an, wie Du gelebt hast. Aus Deinen Augen schaut der Hunger, auf- und abgezehrt

ist Deines Leibes Kraft und Fülle. Du warst, mein Sohn, ich kann's Dir nicht verschweigen, fürwahr ein — ächter Geizhals, unter dem das Haus meiner Väter zur Ruine würde.

Jakob (für sich). Verloren!

Vater (zu Joseph). Nun mag der Jüngste sprechen. Dir ging's nicht schlecht, mein Joseph: aus Deinen Augen strahlt der Frohsinn, frisches Roth schmückt Deine Wangen, des Mannes volle Kraft trägst Du in Dir.

Joseph. Gott sei's gedankt! es ging mir gut und wohl, wo immer ich auch mich befand. Stete Arbeit kürzte mir die Zeit, wahrte mir des Leibes Kraft, des Geistes frohen Sinn. Und sieh', mein lieber Vater, mein rüstig Schaffen war auch von Gott gesegnet. Nimm zurück, was Du mir gabst — ich bedurfte seiner nicht.

Robert (für sich). Hätt' er's doch mir gegeben.

Joseph. Doch dieses Gold hier hab' ich mit meiner Hände Arbeit mir verdient; es sei mein und einstens meiner Kinder schönstes Erbe!

Jakob. Wie stolz der ist!

Vater. Komm' an mein Herz, mein Sohn! Du hast Dich als Mann im Leben draußen wohl erprobt, Du hast's verstanden, Dich selbst zu lenken. Dein sei der Väter Haus —

Jakob. O weh!

Vater. — und mein Segen ruhe stets auf ihm und Deinem Haupte!

(Der Vorhang fällt.)

# Ritter Gunder.

Posse in drei Aufzügen.

## Personen:

Richter, Poet.
Hennig.
Graf v. Hallein.
Herzog Fritz.
Jakob Josue.

## Erster Aufzug.

Ein einfaches Zimmer mit Schreibtisch und Büchergestell.

### Erster Auftritt.

**Richter.**

(Er hat ein Buch in der Hand.)

Richter.

Was ich oft in stiller Nacht
Träumend, sinnend hab' erdacht:
Ritter Gunder,
Welches Wunder!
Seh' ich jetzt gedruckt vor mir.

Solche reizende Geschicht,
Schrieb ein Dichter bisher nicht
Ritter Gunder,
Welches Wunder!
Ist gedruckt zu lesen hier.

Schiller, Göthe und den Hauf
Alle nehm' ich sie in Kauf.
Ritter Gunder,
Wahres Wunder!
Brachte Keiner noch zu Stand.

Bald bin ich ein großer Mann,
Den die Welt bewundern kann,
Herr von Richter,
Verse-Dichter,
Bleibt der Nachwelt stets bekannt.

Monumente groß und klein,
Dort von Erz und da von Stein,
Setzt dem Dichter,
Herrn von Richter,
Voll Verehrung jede Stadt.

Einen Orden an der Brust,
Welche Ehre, welche Lust!
Trägt der Dichter,
Herr von Richter,
Weil er sich verdient gemacht.

Jede Hütte, jedes Haus,
Macht sich eine Ehre d'raus
Zu besitzen,
Zu benützen
Meines Geistes Poesie.

Ueber Land und über Meer
Wird man lesen mit Begehr,
Was der Dichter,
Herr von Richter,
Sich ersann und niederschrieb.

Welche Mühe wird es machen,
Bis das Werk in allen Sprachen

Englisch, türkisch,
Russisch, spanisch
Wortgetreu ist übersetzt.

Was ich schuf in stiller Nacht,
Hat unsterblich mich gemacht.
Ritter Gunder,
Heilig Wunder!
Wird beglücken alle Welt.

## Zweiter Auftritt.

**Richter, Hennig.**

### Hennig.

Herr Erbarmen
Mit mir Armen!
Heiße Hennig,
Habe wenig.
Arbeit such' ich,
Keine find' ich.
Schenket eine Gabe mir!

### Richter.

(Gibt ihm ein Buch.)

Hier, mein lieber, armer Mann,
Nimm, was ich Dir geben kann.
Ritter Gunder,
Großes Wunder!
Meines Geistes Poesie.

### Hennig.

Herr Erbarmen
Mit mir Armen!
Heiße Hennig,
Ohne Pfennig.
Ritter Gunder,
Großes Wunder!
Macht den Magen mir nicht satt.

### Richter.

Weise nicht die Gab' zurück,
Denn sie bringt Dir großes Glück.
Ritter Gunder,
Voller Wunder,
Trägst Du mir von Haus zu Haus.

Tausend Bücher an der Zahl
Ließ ich drucken für den Fall,
Daß in Haufen
Man wird kaufen
Meines Hirnes Phantasie.

Solch ein reizendes Gedicht
Schrieb ein Dichter bisher nicht.
Lobe, preise
Kluger Weise
Titel, Ende und auch mich.

Red' und schwätz' den Leuten vor,
Schrei' es ihnen dreist in's Ohr,

Daß da Allen
Wird gefallen
Ritter Gunders Lebensbild.

Jedes Buch zu einer Mark,
Das ist sicher nicht zu stark.
Lieber Hennig,
Fünfzehn Pfennig
Bleiben Dir bei jedem Stück.

Hennig.

Soll ich preisen das Gedicht,
Kenne seinen Inhalt nicht;
Was zu lesen,
Wie's gewesen,
Wollt' erzählen kurz und gut.

Richter.

Richtig, richtig,
Das ist wichtig.
Nun so hör' und geb' er Acht!

Hennig.

Keine Silbe geht verloren
Meinen beiden langen Ohren.

Richter.

Einsam lebte Ritter Gunder
Auf dem Schlosse Zackenhang;
Doch nun kommt das erste Wunder:
Sieben Meter war er lang.

Hennig.

Sieben Meter war er lang,
Da wird jedem Leser bang.

Richter.

Einstens brachte Ritter Gunder
Eine Frau zu sich auf's Schloß;
Doch nun kommt das zweite Wunder:
Sie entfloh vor dem Koloß.

Hennig.

Sie entfloh vor dem Koloß
Auf des Ritters eig'nem Roß.

Richter.

Da vertraute Ritter Gunder
Zwergen sich mit langem Bart;
Und nun kommt das dritte Wunder:
Daß er immer kleiner ward.

Hennig.

Daß er immer kleiner ward,
So nach Zwergen Brauch und Art.

Richter.

Wieder nahm sich Ritter Gunder
Eine Frau von großer Pracht;
Doch nun kommt das letzte Wunder:
Daß sie ihn zum Spielzeug macht.

Hennig.

Daß sie ihn zum Spielzeug macht,
Prächtig ist das ausgedacht.

Richter.

Das ist nun in zwanzig Bogen
Schön gedruckt zu lesen hier;
Und es ist kein Wort verlogen,
Lieber Hennig, glaubet mir.

Jedes Buch zu einer Mark,
Das ist sicher nicht zu stark.
Lieber Hennig,
Fünfzehn Pfennig
Bleiben Dir bei jedem Stück.

Hennig.

Nun so will ich's denn probiren
Zu verkaufen Stück um Stück.
Einen Ritter zu hausiren,
Ist fürwahr ein selten Glück.

Richter.

Bravo, bravo, lieber Mann,
Mache Dich nur schnell daran!
Lobe, preise
Schlauer Weise
Titel, Ende und auch mich!

(Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Aufzug.

Ein Garten.

## Erster Auftritt.

**Graf v. Hallein, Herzog Fritz, Jakob Josue.**

(Graf v. Hallein liest in einem Buch. Herzog Fritz steht mit einer Latte in der Hand in kämpfender Stellung da. Jakob Josue zählt eifrig Knöpfe in seinen Hut.)

### Graf v. Hallein.

(Lesend.)

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend,
D'rum sei mir auch herzlich gegrüßt.

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittags Schwüle,
Und ist nur zum Danke bereit.

### Herzog Fritz.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf! Männer, auf! und schlaget d'rein,
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Losung sein!

(Er schlägt wüthend mit der Latte um sich.)

Tapfer ich schwinge
Die stählerne Klinge;
Schütze mein Land
Mit kräftiger Hand.

Jakob Josue.

Immer fort hab' ich zu zählen,
Daß mir keine Thaler fehlen;
20, 40, 60, 80,
30, 50, ei das macht sich.

## Zweiter Auftritt.

**Die Vorigen, Hennig.**

Hennig.

(Eine Liste unter dem Arm.)

Rennen, laufen, betteln, bitten
In den Häusern, in den Hütten;
Ueberall lacht man mich aus,
Jagt mich grob zur Thür hinaus.
Ja, die Leute glauben gar,
Hennig sei ein alter Narr.

Auch nicht einmal wollt' es glücken
Von den zehnmalhundert Stücken
Zu verkaufen eins davon,
Mag ich bitten oder droh'n.
Ja, die Leute meinen gar
Herr v. Richter sei ein Narr.

Manche sagen, Ritter Gunder —
Gott verzeih' es! — sei ein Plunder,
Sei nicht zwanzig Pfennig werth;
Das ist wahrlich unerhört.
Alle Hoffnung sinket mir,
Zwanzig Pfennig nur dafür!

Einmal will ich es noch wagen,
Meinen Ritter anzutragen.
(Zu Graf v. Hallein.)
Lieber Herr!
Ich bitte sehr,
Schenken Sie mir doch Gehör:
Ritter Gunder,
Großes Wunder!
Sieben Meter war er lang.
Herr von Richter,
Großer Dichter!
Diesen Goliath besang.
Jedes Buch zu einer Mark,
Das ist sicher nicht zu stark.

Graf v. Hallein.

Nehme gerne fünfzig Stück.

Hennig.

Fünfzig Stück,
Welch ein Glück!
Fünfzehn Pfennig,
Lieber Hennig,
Bleiben Dir bei jedem Stück.

Darf ich bitten mir zu sagen,
Welchen Namen Sie doch tragen.

Graf v. Hallein.

Graf v. Hallein ist mein Name,
Bin von altem Adelsstamme.

Hennig
(in die Liste schreibend).

Graf v. Hallein, das klingt gut;
Gibt mir wieder frischen Muth.
Nun will ich es gerne wagen,
Meinen Ritter anzutragen.

(Zu Herzog Fritz.)

Lieber Herr!
Ich bitte sehr,
Schenken Sie mir doch Gehör:
    Ritter Gunder,
    Hohes Wunder!
Sieben Meter war er lang.
    Herr von Richter,
    Großer Dichter!
Diesen Riesen hier besang.
Jedes Buch zu einer Mark,
Das ist sicher nicht zu stark.

Herzog Fritz
(ihm um den Hals fallend.)

Einen Ritter bringst Du mir?
O wie dank' ich Dir dafür!

Nehme gerne hundert Stück,
Breche Allen das Genick.

Hennig
(küßt ihm die Hand).

Alle Wetter,
Lebensretter!
Hundert Stück,
Welch ein Glück!
Fünfzehn Pfennig
Ist nicht wenig,
Macht im Ganzen fünfzehn Mark.
Darf ich bitten mir zu sagen,
Welchen Namen Sie doch tragen.

Herzog Fritz.

Herzog Fritz bin ich genannt,
Ist Dir das noch nicht bekannt?

Hennig
(in die Liste schreibend).

Herzog Fritz und Graf Hallein
Wer wird wohl der and're sein?

(Zu Jakob Josue.)

Lieber Herr!
Ich bitte sehr,
Schenken Sie mir doch Gehör:
Ritter Gunder,
Hehres Wunder!
Sieben Meter war er lang.

Herr von Richter,
Großer Dichter!
Dieses Ungethüm besang.
Jedes Buch zu einer Mark,
Das ist sicher nicht zu stark.

Jakob Josue.

Bin ein reicher Rentier,
Heiße Jakob Josue.
Tausend Stücke bring' er mir,
Hier hast Du das Geld dafür.
(Gibt ihm eine Hand voll Knöpfe.)

Hennig.

Zehnmalhundert Exemplar!
Der ist sicherlich ein Narr;
Und mit Knöpfen zahlt er aus,
Bin ich denn im Irrenhaus?

Jakob Josue.

Wünschen Sie Silber, wünschen Sie Gold?
Hier sind hundert Stücke gerollt.

Hennig.

Ach, mein lieber, guter Herr,
Das sind Knöpfe und nicht mehr.

Jakob Josue.

(Er fährt wild auf und packt Hennig an.)

Ha, nun sollst Du enden
Unter meinen Händen.

Hennig.

Laßt mich los!

Jakob Josue.

Falschmünzer, Banknotenfälscher!

Hennig.

Zu Hilfe! zu Hilfe!

Herzog Fritz.

(Dringt mit hoch geschwungener Latte auf die Beiden ein.)

Sieg oder Tod!

Hennig.

Zu Hilfe! zu Hilfe!

Jakob Josue.

Tod und Hölle!
Auf der Stelle
Soll er sterben
Und verderben.

Hennig.

Räuber, Diebe!

Herzog Fritz.

Nein, nur Hiebe!

(Männer eilen herbei und trennen die Streitenden.)

(Der Vorhang fällt.)

# Dritter Aufzug.

(Bühne wie im ersten Aufzug.)

## Erster Auftritt.

**Richter, Hennig.**

Richter.

Nun erzähle, lieber Mann,
Brachtest Du die Stücke an?
Sicher hat man aller Orten
Mit Geberden und mit Worten
Ritter Gunder,
Als ein Wunder
Hochgepriesen und geehrt.

Hennig.

Herzlich schlecht erging es mir,
Ueberall wies man die Thür;
Kaum vermag ich Euch zu sagen,
Was sich Alles zugetragen.
Ritter Gunder,
Nur ein Plunder!
Riefen mir die Leute zu.

Richter.

Ritter Gunder,
Nur ein Plunder!
Meines Hirnes Phantasie!

Hennig.

Ja, die Leute glaubten gar,
Herr von Richter sei ein Narr.
Mocht' ich bitten oder flehen,
Ueberall hieß man mich gehen.
Ritter Gunder,
Welch ein Plunder!
Klang es immer mir in's Ohr.

Endlich fand ich einen Herrn,
Der nahm fünfzig Stücke gern;
Jetzo wollt' ich nicht verzagen,
Meinen Ritter anzutragen.
Herr von Richter,
Großer Dichter!
Frische Hoffnung faßte ich.

Richter.

Weiter, weiter,
Das klingt heiter.
Reicher Lohn
Wird Dir davon.

Hennig.

Einem Zweiten trug ich dann
Meinen langen Ritter an.
Herr, wie war ich da verwundert,
Denn er nahm sich an die Hundert.

Hundert Stück,
Welch, ein Glück!
Schnell vergessen war das Leid.

Richter.

Ha, ich seh' im Geiste schon
Meines Fleißes Ehrenlohn.
Monumente groß und klein,
Dort von Erz und da von Stein
Setzt dem Dichter,
Herrn von Richter,
Voll Verehrung Dorf und Stadt.

Hennig.

Und ein Dritter nahm sich gar
Zehnmalhundert Exemplar.

Richter.

Ritter Gunder,
Welch ein Wunder!
Reich belohnt ist meine Müh',
Meines Geistes Phantasie.

Hennig.

Ja, ich bin noch nicht zu Ende,
Herr, ich fiel in schlimme Hände.
Keinen Pfennig, keinen Lohn,
Prügel trug ich nur davon.
Aus Versehen
War's geschehen,
Ich gerieth in's —

Richter.

Du gerietheſt —?

Hennig.

Darf ich's wagen
Euch's zu ſagen?
Ich gerieth in's —

Richter.

Nun ſo ſprich Dich einmal aus!

Hennig.

Ich gerieth in's — Narrenhaus.

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. J. Manz in Regensburg.

Kammerer, Wilhelm

Jugend- und Schul-Theater zur Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedä
chtnisses wie zu belehrender Unterhaltung Für Jugend- und Familienkreise,
Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken etc. etc
Bd.: Erstes Bändchen

1881